Die

Bürger- und Realschule

der

israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. M.

von ihrer Entstehung im Jahre 1804 bis zu meinem Abtreten von derselben im Juli 1855.

Von

Dr. M. Heß,
emerit. Oberlehrer.



Frankfurt am Main.
Verlag von Franz Benjamin Auffarth.

1857.



Die

Bürger- und Realschule

der

israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. M.

von ihrer Entstehung im Jahre 1804 bis zu meinem Abtreten von derselben im Juli 1855.

Von

Dr. M. Heß,
emerit. Oberlehrer.



Frankfurt am Main.
Verlag von Franz Benjamin Auffarth.

1857.

Druck von C. Adelmann.

Seinen

früheren Schülern und Schülerinnen

und insbesondere

allen denen,

die ihm bei dem Abtreten von seinem langjährigen Wirkungskreise
ihre Anhänglichkeit auf so schöne Weise kund gegeben,

widmet diese Blätter

zum freundlichen Andenken

der Verfasser.

Bemerkung.

Diese kleine Schrift, mit welcher deren Verfasser einer, an ihn von Seiten des Schulvorstandes ergangenen Aufforderung entsprechen wollte, soll eine Geschichte der Schule, aber keine Beschreibung derselben nach ihrer gegenwärtigen Verfassung sein. Wenn daher nur diejenigen Lehrer angeführt werden, die im Laufe des dargestellten Zeitraumes, in Folge eingetretener Ereignisse an dieselbe berufen wurden, so versteht es sich von selbst, daß außer denselben noch eine Anzahl tüchtiger Lehrer an der Schule angestellt sind.

Die Geschichte einer Schulanstalt kann nur dann ein allgemeineres Interesse in Anspruch nehmen, wenn sie entweder als die Begründerin einer neuen, von der bisherigen wesentlich verschiedenen Methode des unterrichtlichen Verfahrens betrachtet werden kann, oder einen speciellen, eigenthümlichen Zweck verfolgte, oder durch die besondern Verhältnisse, unter denen sie entstand und wirkte, einen Einfluß gewann, der unter den gewöhnlichen Verhältnissen nicht statt finden kann, weil kein Spielraum dazu vorhanden ist. Der letztere Fall ist der, in welchem die Schule sich befindet, deren gedrängte Geschichte wir, nachdem ihr fünfzigjähriges Jubiläum abgelaufen ist, hiermit der Oeffentlichkeit übergeben. Sollte eine solche Darstellung auch nicht geeignet sein, die Theilnahme des größern Publikums zu erregen, so möchte sie – wie wir uns schmeicheln – doch wohl bei denen eine freundliche Aufnahme finden, die die Grundlage ihrer Bildung in derselben erhalten haben, und wenn auch in der Folge bei weiterem Fortschreiten eine viel höhere Stufe erreichten, sich dennoch nicht ungerne die Zeit zurückrufen, in welcher der frische jugendliche Geist durch die Nahrung, die ihm geboten wurde, die Keime entfaltete, welche die Natur ihm eingepflanzt hatte.

Um jedoch über die Wirksamkeit unserer Schule ein Urtheil fällen zu können, ist es unerläßlich, einen Blick auf den Zustand der Jugendbildung zu werfen, in welchem sich derselbe bei den Israeliten zu der Zeit befand, als die Schule in's Leben trat. Dieser Zustand ist von so eigenthümlicher Art, daß es fast an's Unmögliche grenzt, denen, welchen derselbe, wie das damalige innere Leben der Israeliten überhaupt, gänzlich unbekannt ist, eine

klare Vorstellung davon zu geben. In der langen Reihe der Jahrhunderte des Druckes unter harten, alles Selbstgefühl ertödtenden Ausnahmsgesetzen lebend; von den meisten Zweigen der Industrie und den Sphären der bürgerlichen Thätigkeit ausgeschlossen; in ihren Schul- und Gemeindeverhältnissen vom Staate, wenn es nicht die ihnen auferlegten Leistungen betraf, unbeachtet, ja ignorirt; durch die Art und Weise, wie sich, zum Theil in Folge dieser Ausnahmsstellung, die Religion, namentlich das Ceremonialgesetz, entwickelt und gestaltet hatte, auch in socialer Beziehung abgesondert, ja gänzlich isolirt — hatte sich das ganze geistige Leben der Israeliten in der Religion concentrirt. Da aber seit dem Aufhören des israelitischen Staates, die Priester, als Lehrer und Verwalter des Religionswesens, nicht mehr existirten und an deren Stelle, großentheils jedoch schon in den letzten Zeiten des jüdischen Staates, die Schriftgelehrten getreten waren, d. h. Männer, die, obwohl meistens irgend ein Gewerbe treibend, aus innerem Antriebe dem Studium der heiligen Schriften oblagen, so gewann dieses Studium, nach Zerstörung des Tempels, immer größern Umfang und Ausbreitung, deren Urheber von der frommen Absicht geleitet wurden, dadurch den väterlichen Glauben, in der immer zunehmenden Zerstreuung des Volkes und der, besonders durch die Ausbreitung der Herrschaft des, aus dem Judenthume selbst hervorgegangenen und auf dasselbe sich basirenden Christenthums immer drohendern Gefahr des Abfalls, in voller Kraft zu erhalten, sowohl durch die scrupulöseste Beobachtung des, bis in's Kleinste bestimmten und vielfach erweiterten Ceremonialgebotes, als durch die gottesdienstlichen Gebetsformeln und typischen Erinnerungen an diejenigen Gebräuche, deren Ausübung, wie z. B. der Opfercultus nicht mehr möglich war.

In Vorderasien, Babylonien und im h. Lande selbst vermehrten sich daher die höhern theologischen Schulen und unter berühmt gewordenen Schriftgelehrten sammelten sich Tausende von lernbegierigen Schülern. Gegenstand des Studiums war ausschließlich die h. Schrift, vor allem der Pentateuch. Es entspan-

nen sich Discussionen, nicht über die historischen Thatsachen und über die Grundlehren — die als unbestrittene Wahrheiten vorausgesetzt wurden — sondern über die Art und Weise der Ausübung der Gebote, die in der Schrift nicht immer genau angegeben war, und über die zu treffenden Einrichtungen, um deren Beobachtung, die mitten unter christlichen und späterhin unter mahomedanischen Völkern so leicht in Verfall gerathen konnte, aufrecht zu erhalten, ferner über die Entwickelung eines vollständigen Civil- und Criminalrechts aus den im Pentateuch enthaltenen allgemeinen Grundlagen. Die Discussionen beschränkten sich nicht auf das unter den veränderten bürgerlichen und staatlichen Zuständen Anwendbare, sondern dehnte sich über alle Theile des Pentateuch aus. Lebte doch im Volke die Hoffnung, daß das Exil durch die Erscheinung des Messias in nicht sehr ferner Zeit ein Ende nehmen und der jüdische Staat wieder in's Leben treten werde.

Die Beschäftigung mit diesem Studium war um so anziehender, als die Discussionen und die Casuistik Gelegenheit boten zur Uebung des Scharfsinnes und der spitzfindigsten Dialektik, ja dieses allmählig zum Hauptzweck wurde, und selbst den Stoff abgab, um welchen sich oft die Unterhaltung im geselligen Verkehr drehete.

Nachdem man nun im zweiten und fünften Jahrhundert alle die Discussionen, Erklärungen und Entscheidungen der berühmtesten Lehrer der großen babylonischen Schulen, vermischt mit Geschichten, Parabeln, moralischen Lehren und Sentenzen, verschiedenartigen wissenschaftlichen Fragmenten und selbst diätetischen Vorschriften, in zwei große Sammlungen, die Mischna und Gemara, zusammen aber der Thalmud genannt wurden, vereinigt und niedergeschrieben worden waren, gewann die Ansicht immer allgemeinere Geltung, daß jeder Israelite verbunden sei, nicht nur die h. Schrift, sondern auch diese Sammlungen, die für die mündliche mosaische Lehre galten, zu studiren, und so wurde allmählig in den späteren Jahrhunderten, selbst gegen die Vorschriften der älteren Thalmudisten, der Thalmud der hauptsächliche, die h. Schrift

bei weitem überwiegende Gegenstand des Jugendunterrichts der Knaben in den Schulen, der dadurch zu einem rein theologischen wurde. Dabei lag keineswegs die ausschließliche Absicht zu Grunde, die Schüler zu den Functionen eines Rabbiners oder Lehrers heranzubilden, sondern bloß den Forderungen zu genügen, die an jeden Israeliten gestellt waren, wenigstens in einem gewissen Grade in das göttliche Wissen, in die kostbaren geistigen Besitzthümer des israelitischen Volks eingeweihet und im Stande zu sein, selbst als Geschäftsmann; ja sogar, — wie späterhin sehr häufig in Polen der Fall war — als Handwerker seine Kenntnisse zu erweitern. Sonderbar genug überwog zuletzt die Absicht — dialektische Uebung des Scharfsinns — dergestalt daß man selbst die wissenschaftliche, sprachliche Erklärung des aus dem Hebräischen, Chaldäischen und Syrischen zusammengesetzten thalmudischen Idioms, das auch mit vielen griechischen und lateinischen Ausdrücken vermischt war, ja selbst die grammatische Erklärung des Textes der h. Schrift unbeachtet ließ.

Dieser Thalmud bildete den Inhalt des Schulunterrichts, der bis an das fünfzehnte Jahr dauerte. Diejenigen, die sich zu eigentlichen Gelehrten bilden oder zur Bekleidung einer Rabbinerstelle befähigen wollten, besuchten sodann eine der höheren Schulen, die in einigen größeren Gemeinden wie Frankfurt, Prag, Fürth, Metz bestanden, welche indessen bloß das Thalmudstudium umfaßten.

Es hatte sich zwar, theils durch die frühzeitige und mehrjährige Beschäftigung der Jugend mit dem Thalmud, theils durch die Kunstgriffe und die Betriebsamkeit, welche durch die, von allen Seiten erschwerte und auf wenige untergeordnete Handelszweige beschränkten Erwerbsmittel geweckt wurden, unter dem Drucke und der socialen Abgeschiedenheit eine geistige Lebendigkeit und Regsamkeit erhalten, die sich besonders in Portugal und Spanien, unter der Herrschaft der Araber, auf's glänzendste manifestirte, deren Sprache, sowohl der Materie, als der Form und dem Geiste nach, mit der hebräischen so nahe verwandt ist, und wo sich zahlreiche jüdische Gemeinden gebildet hatten. Es entstanden daselbst jene Schulen

von Gelehrten, die in den Uebersetzungen der Araber die von diesen cultivirten Wissenschaften studirten und erweiterten, viele mathematische und philosophische Werke in's Hebräische übersetzen, und die letztern auf das Judenthum anzuwenden versuchten. Es ist hier nicht der Ort, die Leistungen der berühmten Männer dieser Epoche darzustellen, durch welche das Judenthum eine ganz andere Gestalt gewonnen haben würde. Leider wurde diese Hoffnung durch den, mit der Besiegung der Mauren herrschend gewordenen religiösen Fanatismus und die bald erfolgte gänzliche Vertreibung der Juden vereitelt, und die deutsche und polnische, den profanen Wissenschaften feindliche Lehrweise gewann immer mehr die Oberhand und blieb es bis in's achtzehnte Jahrhundert.

Da erschien, von der Vorsehung gleichsam zur Erweckung seiner Glaubensgenossen zu einem neuen Leben berufen, der treffliche Mendelsohn. Der große Ruhm, den er sich in der christlichen Gelehrtenwelt durch seine, in einer noch jetzt klassischen Sprache geschriebenen philosophischen Schriften erworben, der auch in die abgesonderte jüdische Welt eingedrungen war und manche Jünglinge zum Studiren derselben angetrieben hatte, so wie einige, in reinem Hebräisch geschriebene philosophische Abhandlungen, hatten vielen Begabteren gezeigt, was wissenschaftliches und methodisches Denken sei, und einen Kreis für die weitere Verbreitung wissenschaftlicher Bildung begeisterter, junger Männer um ihn gesammelt. Da entschloß sich Mendelsohn mit großen Opfern und unter dem Kampfe mit den heftigen Widersprüchen vieler Rabbiner, zur Herausgabe seiner Uebersetzung des Pentateuch, und ward dadurch der Reformator seiner Glaubensgenossen. Er ging dabei von der bewährten Ansicht aus, daß, um Klarheit und Methode in das Unterrichtswesen zu bringen, ein richtiger deutscher Ausdruck das erste Erforderniß und sicherste Mittel sei, daß es vor Allem darauf ankomme, die jüdisch-deutsche, höchst nachlässige Ausdrucksweise aus dem Unterrichte in der h. Schrift zu beseitigen. Was die Uebersetzung für das Deutsche, das sollte der in reinem Hebräisch geschriebene, auf gründliche grammatische

Kenntniß und eine gesunde Exegese basirte Commentar für das Hebräische bewirken und zu einem wissenschaftlichen Studium der Sprache anspornen.

Unbeschreiblich ist die Wirkung, welche dieses Werk und die zum Theil späterhin erschienene Uebersetzung der Psalmen, des hohen Liedes und der hebräische Commentar zum Prediger hervorbrachten, und dem sich die, von den jungen Freunden Mendelsohns herausgegebene Zeitschrift „der Sammler (המאסף) so wie die, durch geschmackvolle Darstellung ausgezeichneten hebräischen sprachlichen und dichterischen Werke Wesselys und Anderer hervorbrachten. Man lernte die biblischen Bücher auf eine ganz andere Weise als bisher kennen und tiefer in den Sinn derselben eindringen, als bisher bei der Thalmudischen Methode möglich war; ein kaum geahntes Licht ging in vielen Köpfen auf; sie traten aus dem Kreise heraus, in welchen sie auf immer festgebannt schienen, und sahen sich in eine Sphäre ganz neuer Ideen versetzt. Ohne jedoch eine klare Vorstellung von dem zu haben, was man erstreben wollte, war es zuvörderst das Gefühl der Unzulänglichkeit und Verkehrtheit des bisherigen Treibens, von dem man sich ergriffen fühlte. Ein unbestimmter Drang nach Erkenntniß und Wissen bemächtigte sich vieler Jünglinge, die ihre Geisteskräfte nur an thalmudischen Studien geübt hatten, und ohne Wegweiser, bloß dem innern Drange folgend, wurden hebräische und deutsche Werke, Sprachlehren, Lehrbücher der Mathematik, philosophische und poetische Erzeugnisse, ohne Auswahl und mit einem wahren Heißhunger verschlungen; jeder mühsam errungene kleine Erwerb auf dem Gebiete der Erkenntniß erschien in dem Reize einer gemachten neuen Entdeckung, die man gleichgesinnten Freunden freudig mittheilte. So gelang es mehreren Jünglingen, sich mit außerordentlichem Fleiße auf autodidaktischem Wege mancherlei Kenntnisse anzueignen, die, wenn auch von keinem großen Umfange und nicht frei von manchem unrichtig Aufgefaßten und Mißverstandenen, doch schon durch die Art, wie sie erworben worden, von unberechenbarem Einflusse auf die formelle Bildung, wor-

auf es damals vorzüglich ankam, sein mußten. Dem in der eigenthümlichen Sphäre der thalmudischen Dialektik und Casuistik Herangewachsenen öffnete sich eine neue Ideenwelt. Er gelangte in ein Gebiet von Begriffen und Wahrheiten, von denen er keine Ahnung gehabt hatte, und zwar nach einer stufenmäßig vom Leichten und Bekannten zum Schweren und Unbekannten fortschreitenden, von Erscheinungen und Thatsachen zu Schlüssen und allgemeinen Gesetzen aufsteigenden Methode, ein Verfahren, das für ihn eben so anziehend als neu war. Wie dem Verstande in der Wissenschaft, so ging der Phantasie und dem Gefühl eine, mit wunderbaren Reizen ausgestattete Welt in den deutschen Dichtern auf, zu denen auch manche gelungene Uebersetzung in das Hebräische hinleitete, und die mit aller Empfänglichkeit und Hingebung der jugendlichen, durch eine zersetzende Kritik noch nicht erkalteten Begeisterung gelesen und um so dauernder dem Gedächtnisse eingeprägt wurden.

Diese Begeisterung, welche der Funke der neuen Entdeckungen entzündet hatte, wollte sich nun reformatorisch äußern und Proselyten gewinnen. Bei den, in größtentheils sehr kleine Gemeinden ohne allen Zusammenhang zersplitterten Bekennern des Judenthums, bei dem Mangel aller Beachtung und ordnenden Einwirkung von Seiten der Staatsbehörden, bei der noch unerschütterten Gewalt und unangetasteten Heiligkeit des Herkömmlichen und Bestehenden, mußte sich alle Thatkraft des Vorwärtsstrebenden um so mehr auf die Jugendbildung richten, als Diejenigen, welche sich mit so großer Anstrengung von den Banden, in welche Erziehung, Beispiel und Gewohnheit sie eingeengt, befreit hatten, die Dürftigkeit, Unzulänglichkeit und praktische Unbrauchbarkeit dessen, was den Hauptinhalt der Jugendbildung ausmachte, zu ihrem großen Schmerze oft zu spät erkannten. Durch den unvergeßlichen Joseph den Zweiten, der in seine großen Entwürfe zur Reform seiner Staaten die Juden mit einschloß und das heranwachsende Geschlecht durch eine liberalere Gesetzgebung und die Errichtung von israelitischen Normalschulen auf eine, der beab-

sichtigten bürgerlichen Gleichstellung entsprechende Bildungsstufe erheben wollte, schien sich den pädagogischen Reformatoren ein großer Wirkungskreis zu eröffnen; aber diese, wie so manche andere schöne Hoffnungen und Aussichten, vereitelte der frühzeitige Tod dieses aufgeklärten und edlen Regenten.

Wenn indessen die andern damaligen Regierungen das Gemeinde-, Kirchen- und Schulwesen der Israeliten — so weit die Leistungen an den Staat nicht dabei in Betrachtung kamen — unbeachtet ließen, so sollte dennoch die Jugendbildung, unter dem Kampfe mit innern und äußern Hindernissen, allmählig eine veränderte Gestalt gewinnen und sich von der theologischen Einseitigkeit emancipiren. Es ist natürlich, daß der Impuls dazu von der Stadt ausging, wo Mendelsohn und seine Freunde lebten und wirkten, und daß Berlin die erste Gemeinde war, wo unter dem Namen Freischule eine dem damaligen Bedürfnisse der Israeliten möglichst entsprechende Anstalt ins Leben trat, obwohl man noch nicht mit voller Freiheit zu Werke gehen konnte und dem theologischen Elemente einen, für die Bildung zum bürgerlichen Leben unverhältnißmäßigen Raum gestatten mußte. Dem Beispiele Berlins folgten indessen nur sehr wenige Gemeinden, da von Seiten der Regierungen keine Art von Anregung dazu stattfand, diejenigen aber, welche in jeder Neuerung eine Gefahr für die Religion sehen, jeden Versuch einer Verbesserung zu vereiteln suchten. So sahen sich die Männer von Talent und Gesinnung genöthigt, ihre Thätigkeit der Familienerziehung zuzuwenden, die im Stillen eine bessere Gestalt zu gewinnen begann. Selbst die erwähnte Schulanstalt in Berlin gerieth in Folge der Unfälle, welche den preußischen Staat im Jahr 1806 trafen, in gänzlichen Verfall. Bessern Fortgang hatte die von dem hochherzigen, von Begeisterung für die bürgerliche und religiöse Reform seiner Glaubensgenossen glühenden und durch seine Stellung und seinen Reichthum vielvermögenden Jakobsohn zu Braunschweig gegründete Schulanstalt zu Seesen, mit welcher er einen verbesserten Gottesdienst verbunden hatte. Wenn auch die Reformen, die er, als

Präsident des israelitischen Consistoriums in dem neuen Königreiche Westphalen in's Werk zu setzen begann, bei der ephemeren Dauer dieses Königreichs nicht zur Consistenz gelangen konnten, und wenn auch für seine spätern Versuche eines verbesserten Gottesdienstes in Berlin, wo er sich niedergelassen hatte, bei der daselbst unter Friedrich Wilhelm dem Dritten eingetretenen religiösen Reaction, die sich in Beziehung auf die Juden in Bekehrungssucht äußerte, keinen günstigen Boden fand, und bei den willkührlichen Eingriffen der Regierung dieselben aufzugeben sich genöthigt sah, so bestand doch die von ihm reichdotirte Anstalt zu Seesen in ungeschwächter Wirksamkeit fort, und der Name Jakobsohn bleibt allen Reichbegüterten seiner Glaubensgenossen ein leuchtendes Vorbild.

Im südlichen Deutschland war es der Frankfurter Gemeinde vorbehalten, in der Verbesserung des Schul- und Erhiehungswesens die Bahn zu brechen und dessen Umgestaltung zu bewirken. Zwar schien die im Norden stattgefundene Bewegung der Geister in Frankfurt spurlos vorüber gegangen zu sein, ja selbst der Unterricht in der h. Schrift konnte sich von der geheiligten Planlosigkeit nicht frei machen. Bei der, durch den gesetzlichen mittelalterlichen Druck von Außen erzeugten größern Abgeschiedenheit mußten die herkömmlichen innern Autoritäten und Zustände eine zähe Beharrlichkeit und Abgeschlossenheit gewinnen, die alles Neue und Fremdartige von sich abstieß. Der durch diese engumgränzte Abgeschiedenheit von der herrschenden Glaubensgenossenschaft niedergedrückte Geist fand in der eigenthümlichen Ideenwelt, in der er sich bewegte, Trost und Befriedigung, und bei der Ausschließung von den meisten Zweigen der bürgerlichen Gewerbsthätigkeit war vielleicht die bestehende Erziehungsweise den Verhältnissen angemessen. Konnten doch, je weiter man von der europäischen Bildung entfernt blieb, um destoweniger herzzernagende vergebliche Wünsche und Triebe rege werden, und das, womit man den Geist der Jugend beschäftigte, verdankte seinen Werth nicht sowohl der Brauchbarkeit, als der Gottgefälligkeit und Hei-

ligkeit, die man dieser Beschäftigung an und für sich beilegte. Der Impuls zur Reform konnte hier nicht sowohl von der Wissenschaft, als von dem Leben ausgehen. Erst mußten die Geister die Schwungkraft erhalten, sich aus dem gewohnten Drucke zu erheben und eine Befreiung von den vielhundertjährigen Fesseln ihnen wenigstens als eine, wenn auch noch in der Ferne schwebende Hoffnung sich zeigen, ehe das Bedürfniß einer innern Verbesserung erwachen konnte. Indessen waren doch einzelne Lichtstrahlen in das Dunkel, welches die Geister umhüllte, gefallen, und kündigten die Morgenröthe eines anbrechenden Tages an, als die große französische Staatsumwälzung die alten Formen erschütterte, die Ketten verjährter Vorurtheile zerbrach und nicht bloß die, von den edlen Geistern des philosophischen Jahrhunderts als ein unverlierbares Menschenrecht geforderte religiöse Toleranz, sondern die völlige Gleichheit aller Stände und Confessionen vor dem Gesetze aus der Theorie der Philosophen ins staatliche und bürgerliche Leben einführte.

Diese große Umwälzung in den Ideen und Zuständen konnte auf die Israeliten Frankfurts, das dem Schauplatz derselben so nahe lag und die ersten, von schwärmerischer Freiheitsbegeisterung durchglühten französischen Heere in seinen Mauern sah, nicht ohne Wirkung bleiben. Ein Gährungsstoff fiel in die verstarrten Elemente des geistigen Lebens. Man kam in Folge der Strömungen, die der Krieg herbeiführte, mit Männern in Berührung, die sich freiere religiöse Ansichten und socialere Sitten angeeignet hatten, und man fing an, das Drückende der Absonderung schmerzlicher zu fühlen. Manche warfen die beschwerlichen Fesseln der isolirenden Gebräuche ab und wurden so vom Handeln zum Denken geleitet; wenigere regelten ihre Lebensweise nach vorher geprüften Grundsätzen. Einige Männer, die durch Selbstbildung die Mängel des erhaltenen thalmudisch=casuistischen Unterrichts verbessert sich die damals noch seltene grammatische Kenntniß der deutschen und hebräischen Sprache und der Elemente der Mathematik autodidaktisch erworben und einen erweiterten Gesichts-

kreis gewonnen hatten, machten in einzelnen Familien das Bedürfniß eines zeitgemäßen Unterrichts rege. Es bedarf indessen immer einer längern Zeit, bis die erlangte neue Ueberzeugung das durch Verjährung Geheiligte, durch Gewohnheit Liebgewonnene im häuslichen Leben und in der Erziehung der Kinder zu verdrängen vermag. Das Alte hat sich mit so vielen Fasern in das Gewebe der Gedanken und Gefühle verflochten, eine solche Macht über die Ideenassociationen erlangt, daß selbst der selbstständig denkende Kopf nicht selten mit seiner Gesinnung, seiner Handlungsweise um ein Jahrhundert voraus geeilt ist. Die dem Menschen im höhern oder niedern Grade inwohnende Eitelkeit macht es ihm schwer, das, woran er mehrere der besten Jahre seines Lebens gesetzt, für nutzlos und zweckwidrig zu erklären, und wem es gelungen ist, sich aus der Geistesbeschränkung zur Freiheit mühsam hindurch zu winden, dem scheint der Umweg selbst ersprießlich und für die Jugend heilsam. Es gehen auch Jahre darüber hin, bis die Freien am Geiste auch von den mannigfaltigen Banden, mit welchen Lebens- und Familienverhältnisse sie umschlungen halten, befreit sind und es wagen dürfen, ihre Denkweise durch ihre Handlungen kund zu geben. Die ersten Versuche einiger edlen Männer scheiterten daher an dem Widerstande derer, denen Alles durch Autorität und Verjährung Geheiligte als das Unfehlbare erschien.

Die Ueberzeugung daß es nicht so bleiben dürfe, hatte indessen zu viel Boden gewonnen, um unterdrückt werden zu können, und ein von dem hier lebenden Privatlehrer Jacob Sachs aus Schlesien angekündigtes, nach modernen Principien eingerichtetes Lehrinstitut konnte, ohne auf große Hindernisse zu stoßen, ins Leben treten. Dasselbe war jedoch bei dem hohen Schulgelde nur auf sehr wohlhabende Eltern berechnet. Da geschah es, daß ein hierhergekommener polnischer Knabe, der schöne Geistesanlagen verrieth, die Theilnahme einiger Menschenfreunde, zuvörderst des Herrn Siegmund Geisenheimer erregte. Wir sprechen hier den Namen eines Mannes aus, dessen Verdienste um die hiesige israeli-

tische Gemeinde erst neulich die demselben gebührende öffentliche Würdigung zu Theil geworden ist. In diesen Blättern sind es seine Verdienste um die Schule, denen wir ein, wenn auch ungenügendes Denkmal zu setzen uns gedrungen fühlen. Zu Bingen im Jahre 1775 geboren, hatte er die damals gewöhnliche jüdische Bildung erhalten, sich jedoch späterhin mühsam einige Kenntnisse in Sprachen und kaufmännischen Wissenschaften erworben. Nicht der Umfang dieser Kenntnisse jedoch ist es, was ihn auszeichnete, sondern der mächtige Drang, den er in sich fühlte, für das allgemeine Beste, in der weitesten Bedeutung des Wortes zu wirken und der ihm unter den Arbeiten, die sein kaufmännischer Beruf — er war in der damaligen Waarenhandlung M. A. Rothschild angestellt — forderte, die Kraft gab, Zeit zu gewinnen, diesem Drange zu genügen. Er war es, der den Vorsatz faßte, Unterschriften zu jährlichen Beiträgen zu sammeln, vorläufig zu dem Behufe, den besagten Knaben zu verpflegen und ihm einen zweckmäßigen Unterricht ertheilen zu lassen. Als die Sammlung einen mehr als genügenden Ertrag lieferte, gesellten sich Geisenheimer einige Freunde zu von jenen gesinnungstüchtigen jungen Männern, die mit Kraft und ohne Rückhalt für den religiösen und socialen Fortschritt gegen die fanatische Verfolgungssucht in die Schranken traten, den seligen, gesinnungstüchtigen, für Aufklärung begeisterten Daniel H. Kulp, sodann den seligen Isaak M. Reiß und Isaak H. Stiebel und am 1. Januar 1804 hielten diese Männer ihre erste Zusammenkunft und beschlossen, die Subscription zu erweitern und die Wohlthat eines bessern Unterrichts, je nach der Zunahme der Beiträge, auf mehrere Söhne unbemittelter Eltern auszudehnen und zwar auf die Weise, daß unter den sich Meldenden das Loos über die Aufnahme entscheiden sollte. Da die Mittel, über die man zu gebieten hatte, nicht ausreichten, um eine besondere Anstalt zu gründen, so sollte vorläufig ein Lehrer für den Unterricht in der h. Schrift verbunden mit hebr. Grammatik, in der Moral, im Schönschreiben und zur Beaufsichtigung der Schüler angenommen werden, den Hauptunterricht aber sollten dieselben in der damals

durch den, für eine bessere Schulbildung bis zur Schwärmerei begeisterten Schulmeister Klitscher und den Senior Hufnagel unter dem Namen „Bürgerschule" dahier gegründeten, ersten öffentlichen Schulanstalt neben dem Gymnasium erhalten. Die genannten Männer constituirten sich zum Vorstande der Anstalt, die den Namen „jüdisches Philanthropin" führen sollte, und, wie es im ersten Protokoll lautet, verbanden sich feierlich mit vereinten Kräften und aus reiner Absicht, bloß das Gute zu befördern, dieser Anstalt vorzustehen und dieselbe emporzubringen.

Im Monat Juli desselben Jahres wurde die erste öffentliche Prüfung — die sich freilich nur auf wenige Gegenstände erstrecken konnte — in Gegenwart des dazu eingeladenen Consistoriums gehalten, dessen Mitglieder ein lebhaftes Interesse an dieser neuen Erscheinung nahmen. Besonders möge hier der Name des tiefgelehrten und edlen Hufnagel mit dem Gefühle der innigsten Verehrung und Dankbarkeit ausgesprochen werden. Er gehörte zu der theologischen Schule eines Herder, Teller, Spalding, Paulus u. A., welche das Wesen des Christenthums nicht sowohl in Glaubensformeln setzen, die eine Quelle von Streit, Haß, Spaltung und Bedrückung Andersglaubender werden, als in Handlungen und Gesinnungen, welche die Menschen zu einem Bunde der Humanität verbrüdern. Die Grundlage dieses Christenthums schon im alten Testamente findend, freute sich Hufnagel, die Bekenner des Mosaismus zu einem reinen biblischen Judenthume zurückkehren zu sehen, und bewies das lebhafteste Interesse an der neuen Anstalt von ihrem ersten Entstehen an bis zu der Zeit, wo er durch ein erschütterndes Ereigniß in einen unheilbaren Tiefsinn versank. Der Geschichte unserer Schule ziemt es, sein Andenken für alle Zeiten zu bewahren.

Die kleine Anstalt machte indessen im Stillen Fortschritte. Einige bemittelte Eltern gaben den Wunsch zu erkennen, daß man ihre Kinder gegen Bezahlung eines Schulgeldes in dieselbe aufnehmen möchte, was auch sofort geschah und wobei festgestellt wurde, daß im Verhältniß der eintretenden Bezahlenden eine Zahl von

Freischülern aufgenommen werden sollte. In Folge dessen wurde der den Zöglingen ertheilte besondere Unterricht erweitert und die deutsche Sprachlehre unter die Gegenstände desselben aufgenommen. Zugleich wurde die wohlthätige Wirksamkeit der Anstalt dadurch vergrößert, daß die unbemittelten Kinder freie Kleidung erhielten, und die Eltern der Bemittelten unterwarfen sich gerne der humanen Anordnung, daß alle Schüler auf eine gleichförmige Weise gekleidet sein sollten.

Bei fortwährender Anmeldung von Kindern stellte sich die Nothwendigkeit heraus, die Anstalt von der Bürgerschule — von welcher ihr Begründer, der edle Klitscher indessen abgetreten war — zu trennen und zu einer besonderen Schule umzugestalten. Zuvörderst jedoch zeigte sich das Bedürfniß, das aus zwei kleinen Zimmern bestehende Lokal mit einem geräumigern zu vertauschen. Zur Miethe eines solchen in der Stadt bedurfte es, nach den damaligen für die Israeliten bestehenden Ausnahmsgesetzen, einer besondern Erlaubniß des Senates. Das deßhalb eingereichte Gesuch wurde an das Consistorium zur Berichterstattung über das entstandene jüdische Philantropin verwiesen. Auf das Ersuchen des Vorstandes ertheilten der damalige Conrector Mosche und der Oberlehrer der Musterschule, Gruner, Männer, die jeden Fortschritt auf dem Gebiete der Humanität und der Jugendbildung mit edlem Eifer zu fördern bereit waren, sehr günstige Berichte, welche dem Präsidenten des Consistoriums, dem Schöff Marimilian von Günderrode übergeben wurden. Wir haben hier den Namen eines Mannes genannt, der eine der hervorragendsten Stellen unter den edelsten Karakteren unserer Stadt einnimmt. Aechte Humanität, verbunden mit einer von beengenden Vorurtheilen freien Gesinnung war der Grundzug im Wesen diesen trefflichen Mannes. Er nahm an dem Gedeihen unserer Anstalt den innigsten Antheil, und freute sich mit jedem Fortschritte, den dieselbe machte. Auf seinen Bericht ertheilte der Senat die nachgesuchte Erlaubniß. Ein neuer Schulplan wurde nun entworfen und die nothwendigsten Realgegenstände in denselben auf-

genommen. Diese Organisation zu einer selbstständigen Schule erfolgte am 10. Dez. 1805. Die Zahl der Schüler belief sich auf 16, die in zwei Klassen getheilt wurden. Zu einer vollständigern Abstufung waren die Mittel nicht ausreichend.

Es war im October 1806, als dem Verfasser dieser Blätter, damals Lehrer des jüngsten Sohnes im Hause des Herrn Meyer A. v. Rothschild, durch Geisenheimer, der, wie oben bemerkt, in demselben Hause angestellt war, die Stelle des Hauptlehrers[1]) an dem Philanthropin angetragen wurde. Der sich ihm dadurch eröffnende größere Wirkungskreis erschien ihm so anziehend, daß er denselben mit dem geringen Gehalte von fl. 400 annahm. Er trat mit jugendlicher Begeisterung für den Lehrerberuf sein Amt an, sich beglückt fühlend, sein mühsam errungenes Wissen einer größern Zahl lernbegieriger Knaben mittheilen zu können.

Die nicht lange nachher stattgefundene öffentliche Prüfung, zu welcher zum erstenmal durch ein vom Schreiber dieses verfaßtes Programm: „Ueber den Unterricht in der Religion und Moral, besonders in Hinsicht auf das jüdische Philantropin" eingeladen wurde, hatte eine solche Zunahme bezahlender Schüler, und damit, den Statuten gemäß, im Verhältniß derselben von Freischülern zur Folge, daß zur Bildung einer dritten Klasse geschritten werden konnte. Die öffentlichen Prüfungen erregten auch dadurch ein besonderes Interesse, daß in denselben die als Freischüler Aufzunehmenden durch das Loos bestimmt wurden. Die Anstalt hätte jedoch, bei den noch immer geringen Mitteln, die das Schulgeld nebst den Ertrag der freiwilligen Beiträge — zusammen ca. fl. 3000 — boten, nicht bestehen können, wenn die Lehrer sich nicht mit äußerst geringen Besoldungen bei einer großen Stundenzahl — die aus der Besoldung des Hauptlehrers für 34 wöchentliche Stunden und Leitung des Ganzen sich entnehmen läßt — sich begnügt hätten. Aber die Begeisterung, von der alle durchglüht waren, das innige Verhältniß, welches zwischen ihnen und dem, vom gleichen Eifer beseelten Vorstande herrschte, machte, daß man alle Mühe

[1]) Diese Bezeichnung wurde nicht lange hernach in „Oberlehrer" verwandelt.

und Arbeit mit Freudigkeit übernahm, und sich durch die Fortschritte belohnt fand, die in der That, bei dem großen Lerneifer der Schüler, das gewöhnliche Maaß überstiegen. Dieser Begeisterung ist es zuzuschreiben, daß mehrere Lehrer ihre, von der Berufsarbeit freie Zeit zu ihrer Fortbildung auf das Studium guter didaktischen und pädagogischen Schriften verwendeten, dadurch den Trieb zum Vorwärtsstreben und zur selbsteigenen Ausbildung in sich rege erhielten, und nicht wie jene Lehrer, die mit den neuen Fortschritten der Pädagogik unbekannt bleiben, geistig verkümmerten und immer tiefer in den Schlendrian der Gewohnheit versanken [1]. Der Schreiber dieses machte es sich zur besondern Aufgabe, die individuellen Fähigkeiten und Neigungen seiner Collegen genau kennen zu lernen, wodurch es ihm allmählig gelang, jedem derselben den Wirkungskreis einzuräumen, der ihm am meisten zusagte und in welchem er Tüchtiges zu leisten im Stande war.

Während nun die Anstalt, wenn auch unter beständigem Kampfe mit innern und äußern Hindernissen, ihren Wirkungskreis durch das steigende Vertrauen des Publikums erweiterte, trat eine politische Veränderung ein, die für dieselbe von der größten Bedeutung werden sollte. Frankfurt wurde durch Napoleon aus einer freien Reichsstadt in die Hauptstadt eines, nach ihr benannten Großherzogthums umgewandelt, zu dessen Regent der bisherige Kur-Erzkanzler Karl von Dalberg unter dem Titel „Fürst-Primas" erhoben wurde. Dieser vielfach verkannte, aber hochgebildete und edle Fürst, der seine wahrhaft deutsche Gesinnung mehrfach kund gegeben, jedoch dem Drange der Verhältnisse sich zu fügen gezwungen sah, der sich mit den trefflichsten Männern, wie der Graf von Benzel-Sternau, Albini, Nikolas Vogt, von Itzstein, Guiolet und Andern umgab, richtete bald seine Aufmerksamkeit auf die Verbesserung des Schulwesens im Groß-

---

[1]) Hier verdient vor allem der verdienstvolle emer. J. Bechhold, einer der strebsamsten und kenntnißreichsten unseres Lehrerpersonals, namhaft gemacht zu werden.

herzogthum, und bewilligte dem Philanthropin eine jährliche Unterstützung von fl. 1000, eine nicht unbedeutende Summe für die in ihren Finanzen so beengte Anstalt.

Der Gemeindevorstand hatte bisher das Schulwesen, als außer seinen Functionen liegend, kaum beachtet, und es bestand keine Art von Verbindung zwischen demselben und dem Vorstand des Philanthropins. In Folge der politischen Umwälzung hatte jedoch der erstere eine Veränderung in seinem Personale erlitten. Der leider zu früh verstorbene Jakob Stern, der, dem Kaufmannsstande angehörig, zu den wenigen Männern der damaligen Zeit gehörte, die eine wissenschaftliche Bildung autodidaktisch errungen hatten, wurde Präsident desselben. Schon früherhin hatte Stern, im Vereine mit einigen gleichgesinnten Freunden, die nothwendige Umgestaltung des Jugendunterrichtes in einem Lokalblatte in Anregung gebracht, was jedoch, bei dem heftigen Widerstande des vielgeltenden Rabbiners ohne Folge blieb. Nun aber, nachdem die neuen Ideen sich Bahn gebrochen hatten, entwarf Stern den Plan zu einer großartigen Schulanstalt, die unter dem Namen Karlsschule in's Leben treten sollte. Ohne Kenntniß des Schulwesens, und, nach der Weise der Autodidakten, von den Ansichten, die er sich gebildet, eingenommen, wollte er, ohne das, was bereits geschehen war, zu berücksichtigen, eine ganz neue Schöpfung in's Leben rufen. Sein Vorhaben erhielt die Zustimmung der Regierung, und Stern erlangte ein Großherzogliches Decret, welches den Ertrag mehrerer, in der Gemeinde bestehenden Stiftungen, der theils zum Unterrichte der Jugend nach der alten Weise, theils auch zu andern, den veränderten Verhältnissen nicht mehr angemessenen Zwecken verwendet wurde, der zu errichtenden Schule als Schulfond zuwieß. Die großen Kosten, welche dieselbe erfordert hätte, konnten jedoch nicht gedeckt werden, und als gegen die Verwendung mehrerer, ursprünglich nicht dem Unterrichte gewidmeter Stiftungen Vorstellungen gemacht, und, in deren Folge, nach einer nochmaligen reifern Erwägung der Verordnung, eine Auswahl unter denselben getroffen, und nur diejenigen, deren ursprüngliche

Bestimmung zu keiner beachtenswerthen Einwendung berechtigten, dem öffentlichen Unterrichte definitiv zugewiesen wurden, fehlten die Mittel für die projektirte Schule, die, nach dem im J. 1811 eingetretenen Tod des Mannes, der ihre Hauptstütze war, gänzlich aufgegeben wurde.

Indessen erfuhr das Philanthropin eine höchst wichtige Erweiterung. Es war eine nothwendige Folge des alten theologischen Erziehungssystems, daß die Bildung des weiblichen Geschlechts gänzlich unbeachtet blieb, so daß es eigentlich keine Schulen für dasselbe gab. Indessen hatten auch hier die veränderten Anforderungen des Lebens sich geltend gemacht, und das von dem erwähnten J. Sachs errichtete, freilich nur den Reichern zugängliche Mädcheninstitut hatte Anklang bei dieser Klasse gefunden. Um nun dem allgemeinen Bedürfnisse zu genügen, wurde die Verbindung einer Mädchenschule mit dem Phlilanthropin beschlossen, in welche ebenfalls eine verhältnißmäßige Anzahl von Unbemittelten gratis aufgenommen werden sollten. Die erlassene deßfallsige Ankündigung hatte den glänzendsten Erfolg. Obwohl es einer Intrigue gelang, dem Unternehmen Schwierigkeiten in den Weg zu legen und eine Beschränkung der Schülerzahl zu bewirken, so trat die Schule dennoch mit dem Jahre 1810 in's Leben und die Beschränkung kam nicht zur Ausführung. Durch Errichtung dieser Anstalt war man im Stande, mehrern Lehrern mit der Vermehrung ihrer Stunden eine Verbesserung der dürftigen Gehalte angedeihen zu lassen.

Zu derselben Zeit erschien das Großherzogliche Rescript über die Verfassung des Großherzogthums, die nach dem Muster der von Napoleon selbst herrührenden Verfassung des Königreiches Westphalen entworfen war. Nach den, zu den Grundlagen derselben gehörenden Gleichstellung aller Confessionen, traten die Israeliten, nachdem sie die von ihnen als sogenanntes Concessionsgeld bisher zu entrichtenden jährlichen fl. 22,000 durch eine auf fl. 440,000 festgestellte Aversional-Summe in dreiprozentigen in, einer Folge von Terminen zahlbaren Obligationen abgelöst hatten, in den

vollen Genuß aller bürgerlichen und politischen Rechte ein. Am ersten Februar 1812 erschien ein Organisationsdecret des ganzen Unterrichtswesens im Großherzogthum, in welchem das warme Interesse des Fürsten für diesen Zweig der Verwaltung sich kund gibt, und dem unsere Stadt ihre ersten öffentlichen Volksschulen verdankt. An der Spitze des gesammten Unterrichtswesens sollte ein General-Curator stehen, und eine gemischte Ober-Schul- und Studien-Inspection in jedem der vier Departemente eingesetzt werden. Jeder Religionsgemeinde wurde die Verpflichtung auferlegt, für die Herstellung und Einrichtung der erforderlichen Schullokale und für die Unterhaltung ihrer Volksschulen zu sorgen. Von Seiten des Staates wurde aber für Frankfurt der Ertrag des Wechselstempels zum allgemeinen Schulfond bestimmt und auf die verschiedenen Schulen nach einem festgestellten Verhältnisse vertheilt. Der israelitischen Gemeinde wurden fl. 2000 jährlich aus dem allgemeinen Schulfond zugewiesen. Der zum General-Curator ernannte edelgesinnte Dr. Pauly nahm hierauf eine Prüfung im Philanthropin vor, und nachdem er sich von den Leistungen desselben überzeugt hatte, erließ er die Verordnung, daß dasselbe der zu errichtenden israelitischen Gemeindeschule als Grundlage dienen sollte. Der Herbeischaffung eines Schullokals stellten sich jedoch Schwierigkeiten entgegen. Der damalige Gemeindevorstand, der, wie wir oben bemerkt, das Schulwesen als nicht zu seinem Wirkungskreise gehörend, unbeachtet gelassen hatte, glaubte den ihm obliegenden Pflichten zu genügen, wenn er gegen die der Gemeinde auferlegte Herstellung eines Schullokals protestire. In Folge dieser Weigerung wurde der Ober-Polizeidirector Staatsrath von Itzstein, der fortwährend die Stelle eines Special-Commissärs bei der israelitischen Gemeinde bekleidete, beauftragt, den zur Erlangung eines Lokals einzuschlagenden Weg zu ermitteln und dessen Herstellung in's Werk zu setzen.

Zu den Besitzungen der Gemeinde gehörte das, von alten Zeiten her den Kurfürsten von Mainz zugehörige Compostell, welches dieselbe von dem Fürsten Primas, auf seinen Wunsch, für einen

sehr billigen Preis erkauft hatte, und in welchem das Philanthropin, dessen gegenüber gelegenes, in Miethe innehabendes Local der ausgedehnteren Anstalt nicht mehr den nothwendigen Raum gewährte, bereits einige Zimmer miethweise inne hatte. Die größern, im Hofe befindlichen Gebäude wurden nun zum Schullocal ausersehen, mußten aber für diese Bestimmung verändert, theilweise erneuert werden. Da der Gemeindevorstand in seiner Protestation beharrte und sich jeder Betheiligung an dieser Angelegenheit entzog, so schloß die damit beauftragte Behörde mit dem damaligen Stadtbaurath einen Accord über die Herstellung eines Schullocals, nach der Angabe des Ober-Schulcurators, ab. Zur Bestreitung der Kosten erging an den Gemeindevorstand die Verordnung, von dem Kapitalfond der Stiftungen, deren Zinsen die Gemeinde an den Schulfond zu entrichten hatte, die zur Bestreitung des Locals erforderliche Summe abzutragen. Der Gemeindevorstand glaubte consequent zu verfahren, indem er sich mit den Arbeiten im Compostell auf keinerlei Weise befaßte, und da der Vorstand des Philanthropins, der nicht zur Mitwirkung bei diesen Verhandlungen zugezogen worden, sich ebenfalls von jeder Einmischung fern hielt, so war Niemand da, der sich um die Arbeiten bekümmerte. Die Folge davon war, daß, indem der Baumeister nur auf's Ersparen bedacht war, das Ganze sehr schlecht ausfiel und mit Mängeln und Fehlern jeder Art behaftet war. Ein Hauptgebrechen aber entstand daraus, daß der Ober-Schulcurator, nach der Norm der Locale für die Volksschulen, sechs Schulsäle angeordnet hatte, während das Philanthropin, das doch bei der Einrichtung der Schule als Grundlage dienen sollte, wenigstens n e u n Schulzimmer erforderte. Hier galt es nun, den so wohlmeinenden, aber mit den bestehenden Verhältnissen unbekannten Ober-Schulcurator über die thatsächlichen Erfordernisse zu belehren.

In diesem fast anarchischen Zustande faßte ich den Entschluß, mich, obwohl ohne Auftrag, zu demselben nach Fulda zu begeben. Ich fand die freundlichste Aufnahme und setzte demselben auseinander, wie in der israelitischen Gemeinde, in der es noch keinen

Handwerksstand gab und sich auch in der nächsten Zukunft noch nicht bilden konnte, eine Volksschule den Bedürfnissen nicht genüge, sondern eine Anstalt nach dem Muster des Philanthropins erforderlich sei. Der edle, von jedem Beamtendünkel freie Mann erkannte die Richtigkeit meiner Vorstellungen, discutirte mit mir umständlich den ihm vorgelegten Schulplan und beauftragte mich mit der Abfassung einer, dem Resultat unserer Discussionen entsprechenden Bekanntmachung über die Errichtung der neuen Schule, die den Namen: Real- und Volksschule der israelitischen Gemeinde führen sollte. Ich wurde ferner ermächtigt, dem Herrn Johlson, der damals in Kreuznach an der Secundärschule und in Privathäusern in mehrern Gegenständen Unterricht ertheilte und dem Ober-Schulcurator das Manuscript eines von ihm verfaßten Lehrbuches der mosaischen Religion zugeschickt hatte, und sodann auf meinen Vorschlag dem Herrn Zirndorfer, der einer Privatschule in München vorstand, Anträge zu Anstellungen an der neuen Schule zu machen, welche auch von denselben alsbald angenommen wurden.

Die Erwiderung desselben auf die, ihm zur Genehmigung zugesandte und unter dem 16. Juni publicirte Bekanntmachung athmet die edelste Gesinnung. Es heißt darin u. a.: „Nach den Absichten des weisesten und freigebigsten Stifters der Schule soll durch letztere die Grundlage in bürgerlicher und sittlicher Vervollkommnung der israelitischen Gemeinde, so wie die gesetzliche Gleichstellung derselben mit den Bürgerklassen anderer Confessionen es erfordert, wenigstens für die nächste Generation gelegt werden und man wird sich daher von Seiten der Curatel zur ganz besondern Pflicht machen, den jedesmaligen Zustand der neuen Schule und ihr allmähliches Gedeihen scharf im Auge zu halten, und verspricht sich von dem durch höhere Ansichten und Triebe geleiteten Eifer des Herrn Oberlehrers die thätigste Mitwirkung.“

Seitdem dem Philanthropin eine Umwandlung bevorstand, hatte der Vorstand desselben, sich gleichsam als provisorisch betrachtend, bei den eben dargestellten Vorgängen keine Mitwirkung

ausgeübt, wozu auch keine Aufforderung an ihn stattgefunden hatte. Die Eröffnung der Schule war daher, wie deren Ankündigung, dem Schreiber dieses überlassen, und fand am 13. August 1813 statt. Da, wie wir oben bemerkt, das neue Local zur Aufnahme der ganzen Schule nicht hinreichte, so mußte ein Theil derselben einstweilen in dem benachbarten Hause, dessen Miethe noch fortdauerte, verbleiben. Am 17. August wurde die neue Schulverwaltung, nach dem Vorgange der bei den christlichen Confessionen bestehenden, unter dem Namen: Schulrath der israelitischen Gemeinde, durch den Special-Commissär, Präsidenten von Itzstein, in den Mitgliedern des bisherigen Philanthropinvorstandes installirt, der nun sein Amt mit erneuter Thätigkeit antrat. Das Erste, was in's Werk gesetzt werden mußte, war eine andere Eintheilung der inneren Räume, um die nothwendige Zahl von Schulzimmern zu gewinnen. Dieselbe ward rasch vollendet und die Schule hatte nun ein, wenn auch äußerst mangelhaftes und, allem Anscheine nach, nicht für einen längern Zeitraum ausdauerndes, doch ihr als Eigenthum gehörendes Local gewonnen. Schulrath und Lehrer arbeiteten mit gemeinschaftlichem Eifer und von den besten Hoffnungen erfüllt, als eine ungeahnte Katastrophe über dieselbe hereinbrach. Die siegreichen Alliirten zogen in Frankfurt ein. Am 15. November kam uns von Seiten der österreichischen militärischen Sanitätsbehörde der Befehl zu, das Schullocal unverweilt zu räumen, indem dasselbe zu einem Militärhospital angewiesen sei. — Von welcher Seite diese Anordnung ausgegangen war, wurde nicht angegeben. Schon nach einer Stunde erschien ein Commando österreichischer Soldaten in Begleitung eines Stadtsergeanten, packte Subsellien und Bänke auf und trug sie auf den Boden. Schüler und Schülerinnen rannten in geräuschvollem Wirrwarr nach Hause. Die Zimmer wurden hierauf mit Kranken besetzt und die für ein Hospital nothwendigsten Einrichtungen getroffen. In dieser Calamität wandte sich der Schulrath mit eindringlichen Vorstellungen an den österreichischen Oberarzt, welche, verstärkt durch Empfehlungen von einflußreichen Männern und

verbunden mit andern Mitteln bewirkten, daß das Schullocal als zu einem Hospital untauglich erklärt und nach Verlauf von mehreren Wochen wieder geräumt wurde. Während dieser Zeit hatte man die Schule zum Theil in dem benachbarten Miethhaus untergebracht; allein die Nothwendigkeit, die Schulzimmer neu anstreichen, die beschädigten Schulgeräthe ausbessern zu lassen und der Verbrauch des größten Theiles des Holzvorrathes verlängerte nicht allein die Störung, sondern verursachte noch einen bedeuten Kostenaufwand. Dieser widerwärtige Unfall war jedoch nur der Vorläufer einer weit bedenklichern Erschütterung, von der sie bald darauf betroffen wurde.

Deutschland wurde von der Fremdherrschaft befreit und die Israeliten fühlten sich als Deutsche und bekundeten es, besonders in Preußen, wo ihnen durch das Edict von 1811 das Staatsbürgerrecht zuerkannt worden war[1]), durch den Eintritt zahlreicher Freiwilligen in das vaterländische Heer, so wie sie auch die allgemeine Begeisterung theilten. Auch die hiesigen Israeliten waren von diesem patriotischen Geiste beseelt und theilten die allgemeine Freude über die wiedererlangte Selbständigkeit der Vaterstadt. Aber schon bei der ersten Feier des 18. October zeigte sich eine schlimme Vorbedeutung. In der Anordnung, daß die Schuljugend vor den Kirchen Danklieder absingen sollte, geschah der israelitischen keine Erwähnung, und als wir uns über diese Ausschließung beschwerten, wurde uns der Bescheid, daß der israelitischen Schuljugend gestattet sei, vor der Synagoge zu singen, musikalische Begleitung ihr jedoch nicht gegeben werden könne — was uns indessen nicht bewegen konnte, unsere Schüler und Schülerinnen durch Zurückhaltung derselben von der allgemeinen Feierlichkeit in ihren innersten Gefühlen zu kränken. Im Jahr 1816 aber erfolgte eine Verordnung des Senates, welche die gesetzliche Gleichstellung

---

[1]) Diese Rechte sind ihnen nach dem Tode Hardenberg's zum Theil factisch wieder entzogen worden. Die sich als die specifisch christliche darstellende Kreuzzeitungspartei ist fortwährend bestrebt, die Beschränkungen weiter auszudehnen.

der Israeliten aufhob und sie in eine, ihre Rechte sehr beschränkende Ausnahmsstellung zurückversetzte. Es ist bekannt, wie nachdem, in Folge eines darüber beim Bundestag anhängig gewordenen Rechtsstreites, im Jahre 1824 die: „Verordnung, die Feststellung der privatbürgerlichen Rechte der Israeliten" ergangen war, dieselben durch das Gesetz von 1849 abermals in den Vollgenuß der Gleichberechtigung eintraten, die jedoch durch das Gesetz vom Juli 1851 abermals eine, obwohl mäßige Beschränkung erlitten hat.

Für unsere Schule hatte die wiedergewonnene Selbständigkeit der Vaterstadt die traurigsten Folgen. Die aus dem allgemeinen Schulfond ihr zugewiesenen fl. 2000 wurden ihr nach Aufhebung desselben entzogen. Der Mangel an Einverständniß zwischen dem Gemeindevorstand und dem Schulrathe hatte die schlimme Folge, daß die von dem damals bestehenden General-Gouvernement ergangene Aufforderung an alle Corporationen, Institute und Privatpersonen, die irgend einen Anspruch an die aufgelöste Großherzogliche Regierung hatten, denselben geltend zu machen, unbeachtet blieb, bis endlich sämmtliche gesetzte Termine verstrichen waren.

Die allgemeine Reaction drang nun selbst in die Gemeindeverwaltung ein, und die der Schule anheimgefallenen Stiftungszinsen wurden, in ängstlicher Besorgniß, ihr provisorisch vorenthalten. Die Anhänger der alten Ansicht, daß der Jugendunterricht ein theologischer sein und Mischna und Thalmud die erste Stelle in demselben einnehmen müßten, traten wieder gegen die Schule auf und Schreiber dieses sah sich genöthigt, die Gegner in einem Circularschreiben zu widerlegen, das wir am Ende dieser Schrift als Anlage beifügen, da es als eine Probe von der Argumentationsweise, die man damals bei einem Theile des Publikums anwenden mußte, nicht ohne Interesse sein dürfte.

Die Lage der Schule war nun eine sehr traurige und ihr Fortbestand sehr gefährdet, da man indessen auch die freiwilligen Beiträge hatte eingehen lassen. In dieser Bedrängniß entwickelte der Schulrath und insbesondere Geisenheimer wieder seine ganze frü-

here Thätigkeit. Die aufgegebene Subscription wurde mit Energie erneuert und mit Hülfe derselben konnte die Anstalt nothdürftig erhalten werden, freilich nur, indem mehrere Lehrer sich eine Reduction ihrer geringen Gehalte gefallen lassen mußten.

In diesem traurigen Zustande schleppte sich die Schule bis zum Jahre 1819 fort. In demselben wurde der selige Schöff Fr. Ihm vom Senate zum Commissär bei der israelitischen Gemeinde ernannt. Ihm war unter der großherzoglichen Regierung von Hanau hierher berufen worden, um die Stelle eines General-Secretärs der Präfectur Frankfurt zu bekleiden, und nach Auflösung des Großherzogthums von Frankfurt übernommen und in den Senat versetzt worden. Er war, wie die meisten vom Großherzog Angestellten, seiner Bildung und Gesinnung nach, ein Mann des achtzehnten Jahrhunderts, des Jahrhunderts eines Voltaire, Rousseau, Diderot, d'Allembert u. A., und welches deßhalb den Namen des philosophischen erhalten hat. Von diesen, in neuerer Zeit von einer gewissen Seite her mit herabwürdigenden Bezeichnungen belegten Männern sagt der treffliche Macaulay: „Sie waren Männer, welche bei allen ihren Fehlern aufrichtig und ernstlich die Verbesserung des Zustandes des Menschengeschlechtes wünschten, denen das Blut bei dem Anblick von Grausamkeit und Ungerechtigkeit kochte, welche mit allen ihren Fähigkeiten männlich alles bekriegten, was sie als Mißbrauch betrachteten und bei mehrern namhaften Gelegenheiten tapfer zwischen die Mächtigen und die Schwachen traten. Während sie das Christenthum auf eine, Philosophen unwürdige Weise bekämpften, besaßen sie in weit größerem Maaße als ihre Gegner jene Liebe für die Menschen aller Klassen und Geschlechter, die das Christenthum vorschreibt. Religiöse Verfolgung und gerichtliche Folter, willkührliche Einkerkerung, die unnöthige Vervielfältigung der Lebensstrafen, die Chicane und Langsamkeit der Tribunale, die Erpressungen der Generalpächter, die Sklaverei, waren die beständigen Gegenstände ihrer geistreichen Satyre und beredter Untersuchungen. Als ein Unschuldiger in Toulouse zum Tode durch das Rad verdammt

wurde, als ein Jüngling, der bloß einen leichtsinnigen Streich begangen hatte, in Abbeville enthauptet wurde, als ein tapferer Offizier seiner Stelle ungerechter Weise entsetzt und auf dem Greveplatze hingerichtet wurde, da erscholl alsbald eine Stimme von den Ufern des Genfersees her, die von Moskau bis Cadix vernommen ward und die ungerechten Richter zur Verachtung und zum Abscheu von Europa verurtheilte. Die ethischen und dogmatischen Theile des Evangeliums waren unglücklicher Weise gegen einander gerichtet. Auf der einen Seite eine Kirche, die sich der Reinheit einer, von den Aposteln stammenden Lehre rühmte, die aber entweihet wurde durch die Mordscenen der Bartholomäusnacht, die Ermordung des besten der Könige (Heinrich der Vierte), den Cevennenkrieg und die Zerstörung von Port-Royal; auf der andern Seite hingegen eine Sekte, welche über die h. Schriften lachte und die Sacramente verspottete, aber bereit war, Herrschern und Gewaltigen in der Sache der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Toleranz entgegen zu treten" [1]).

Wir kehren nach dieser Abschweifung, zu welcher die religiösen Rückschritte unserer Zeit uns veranlaßten, zu unserm Ihm zurück. Fortschritt, Aufklärung und Humanität waren die Ideale, die ihn in seiner öffentlichen Wirksamkeit leiteten und beseelten, und er betrachtete die Bildung der Jugend als das wirksamste Mittel zur Erreichung dieses Zieles. Als Senatscommissär wurde die israelitische Schule alsbald der Gegenstand seiner besondern Aufmerksamkeit, so wie er im Senate für die Beseitigung mancher drückenden Beschränkungen zu wirken suchte. Er setzte sich mit dem Schreiber dieses in eine Verbindung, die bis zu seinem Tode fortdauerte. Die erste heilsame Wirkung seines Einflusses

---

[1]) Essays, Vol. 3. p. 247. London. Die angeführten Hindeutungen beziehen sich auf Jean Calas, den Chevalier de la Barre, und den Comte de Lally, welche dem religiösen Fanatismus und dem Parteihasse durch gerichtliche Urtheile geopfert wurden und die wunderbare Energie, mit welcher der greise Voltaire die Sache der Toleranz und Gerechtigkeit verfocht und endlich die Cassirung der Urtheilssprüche bewirkte.

war die Herstellung einer engern Verbindung zwischen der Gemeinde- und der Schulverwaltung. Eine nicht minder bedeutsame Frucht seiner Thätigkeit waren die Rescripte des Senates vom 13. Februar 1819. In denselben wurden die Großherherzoglichen Verfügungen in Betreff der Stiftungen bestätigt, und die dem Schulfond zugewiesenen auch demselben bei der Gemeinde förmlich überschrieben. Die bereits durch Absterben der respectiven Nutznießer der Schule anheimgefallenen und bei der Gemeinde seit einigen Jahren deponirten Zinsen wurden derselben ausgeliefert und die Schule dadurch in Stand gesetzt, den verkürzten Lehrern die frühern Gehalte auszuzahlen und theilweise zu verbessern. Unter seiner Mitwirkung entstand ferner die Schulordnung vom Jahr 1822, die vom Gemeindevorstand angenommen und vom Senate, so wie von der gemischten Kirchen- und Schulcommission bestätigt wurde.

Eine der wohlthätigsten Bestimmungen dieser Schulordnung, die späterhin durch die vom Senate erlassene Gemeindeordnung vom Jahre 1838 nochmals bestätigt wurde, ist die festgestellte Organisation und der Wahlmodus des Schulrathes. Zufolge derselben besteht solcher aus drei Mitgliedern des Gemeindevorstandes und sechs andern Gemeindegliedern, von denen alljährlich einer nach der Anciennetät austritt, jedoch nach einem Jahre wiedergewählt werden kann. Das neueinzutretende Mitglied aus der Gemeinde wird vom Schulrathe gewählt und der gemischten Kirchen- und Schulcommission zur Bestätigung übermittelt [1].

Durch diese Organisation ist der Gemeindevorstand, der in Allem die Finanzen berührenden ohnehin die entscheidende Stimme hat, in der Schulverwaltung genügend vertreten, der Schulrath aber wird zugleich von Zeit zu Zeit durch Wahl aus der gesammten Gemeinde ergänzt, und zwar durch Männer, die mit den Bedürfnissen der Anstalt vertraut sind und keine andere Rücksicht als das Wohl und die Fortführung desselben in dem Geiste, der sich

---

[1]) Eine ähnliche Einrichtung besteht, soviel wir wissen, auch in der Musterschule.

seit Jahren bewährt hat, im Auge haben. Sie ist dadurch gegen die Schwankungen geschützt, die durch eine im Gemeindevorstand leicht eintretende Wandlung der Ansichten herbeigeführt werden könnten. Die Wahl der neuen Mitglieder wird nicht durch Berücksichtigung des Vermögens und des äußern Ansehens, — wozu sich gar oft Gleichgültigkeit für die allgemeinen Interessen gesellt, — sondern der bewährten Gesinnung und Befähigung und der Theilnahme an der Schule, die man bei den zu Wählenden vorauszusetzen berechtigt ist, geleitet. Vermöge dieser Einrichtung ist es der Schule gelungen, in ihrer Verwaltung beständig Männer zu besitzen, die sich mit ganzer Seele ihrem Amte widmeten, die von frischer Thatkraft erfüllt, dieselbe davor bewahrten, in jenes büreaukratische und weitschweifige Formenwesen zu versinken, unter welchem jede sich kundgebende Nothwendigkeit einer Veränderung in die Länge gezogen und so lange verschleppt wird, bis der erlittene Nachtheil nicht mehr zu redressiren ist [1]). Wir glauben unsere Ueberzeugung aussprechen zu müssen, daß von der ferneren Erhaltung dieser Organisation das Wohl der Schule großentheils abhängt.

Anfangs 1823 fand Geisenheimer aus den achtbarsten Motiven sich gedrungen, aus seinem vieljährigen Wirkungskreise an der Schule zu scheiden; er wirkte aber, obwohl von geschwächter Gesundheit, bis zu seinem Tode im Jahr 1828 fortwährend für gemeinnützliche Angelegenheiten, insbesondere für die Krankenkassen. Mit ihm traten auch die andern langjährigen Mitglieder des Schulrathes ab, und er mußte deßhalb vollständig erneuert werden.

Ein weiteres großes Verdienst, das sich Ihm um die Schule

---

[1]) Die anspruchlose Bescheidenheit dieser Männer verbietet es, dieselben hier namentlich anzuführen. Wir nennen daher nur den sel. Herrn B. Beer-Eskeles, der eine lange Reihe von Jahren eines der thätigsten Mitglieder war, und Herrn A. L. Wimpfen, der länger als zwanzig Jahre die Functionen eines Schulrathes mit dem wärmsten Eifer und der musterhaftesten Gewissenhaftigkeit versehen hat.

erwarb, war die von Herrn J. Hiller, Mitglied des Schulrathes und mir, vorgeschlagene Berufung des Herrn Dr. M. Creizenach in Mainz, als Ersatz des mit Tode abgegangenen Lehrers Stockheim. Der Eintritt dieses trefflichen Mannes in das Lehrercollegium bildet eine Epoche in der Geschichte der Schule. Ausgestattet mit einem Schatz von Kenntnissen, worunter die der gesammten hebräischen Literatur und die umfassende Kenntniß aller Theile der Mathematik hervorragten, welche letztere ihn zur Bekleidung eines Lehrstuhls auf einer Universität befähigten, sah er, als Israelit, sich genöthigt, durch Errichtung einer, nur einen geringen Ertrag abwerfenden Lehranstalt für Knaben, verbunden mit Ertheilung von Privatunterricht in der Mathematik und in der hebräischen Sprache an preußische Offiziere und christliche Theologen, das zur Ernährung seiner Familie Nothwendige zu erwerben. Obwohl er auch hier genöthigt war, bei einer Besoldung von fl. 1000 neben den 30 Schulstunden noch Privatunterricht zu ertheilen, hatte er doch einen ausgedehnteren Wirkungskreis und eine unabhängigere Stellung erlangt. Vermöge seiner wunderbaren Thätigkeit ist es ihm möglich geworden, einige vorzügliche mathematische Lehrbücher und mehrere, im reformatorischem Geiste abgefaßte theologische Schriften herauszugeben, die ein Zeugniß seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit und seines warmen Eifers für die Reform des Judenthums ablegen, und mit welchen er seinem Namen ein dauerndes Denkmal gesetzt hat [1]. Die gründliche Würdigung seiner Leistungen muß einer speciellen Biographie überlassen bleiben, in diesen Blättern haben wir nur sein Wirken an der Schule darzustellen, und dieses war von der größten Bedeutung.

Der Religionsunterricht, der bisher größtentheils von Johl-

[1] Die bedeutendste dieser Arbeiten ist das inhaltreiche Werk: Schulchan Aruch, encyclopädische Darstellung des Mosaischen Gesetzes, wie es durch die Rabbinische Lehre sich ausgebildet hat, mit Hinweisung auf die Reformen, welche durch die Zeit nützlich und möglich geworden sind; in vier Abtheilungen. Frankfurt, Andräische Buchhandlung — ein Werk von großer Gelehrsamkeit und tiefer Forschung.

son ertheilt wurde, dem jedoch, bei allen seinen theologischen Kenntnissen, manche von den zum Lehrer von Schulklassen gehörigen sonstigen Eigenschaften abgingen, wurde nun zum Theil von Creizenach übernommen. Er ertheilte denselben mit der Wärme, Innigkeit und Hingebung, von welchen er bei seiner Liebe für das reine Judenthum erfüllt war, und so übte er jenen Einfluß auf die Jugend, den nur derjenige Lehrer, der ihr Interesse zu fesseln weiß, gewinnen kann. Selbst mehrere von den Koryphäen der Orthodoxen nahmen keinen Anstand mehr, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Der Unterricht, den er im Deutschen und in der Mathematik in den obern Klassen ertheilte, war in hohem Grade anregend und fruchtbar an schönen Resultaten.

Seit 1815 war unter dem Namen Andachtstunde die Einrichtung einer religiösen Feierlichkeit entstanden, welche darin bestand, daß jeden zweiten Samstag abwechselnd von Johlson und dem Oberlehrer ein Vortrag sittlich-religiösen Inhalts an die versammelte Schuljugend, begleitet von einem vorhergehenden und nachfolgenden Choralgesang, gehalten wurde, wozu Johlson späterhin sein Gesangbuch verfaßte. Diese Feierlichkeit hatte sich einer so beifälligen Aufnahme zu erfreuen, daß auch viele Erwachsene sich bei derselben einfanden. Seitdem Creizenach sich an den Vorträgen betheiligte, zogen dieselben, die gehaltvoll und von Begeisterung für ein reformirtes Judenthum durchdrungen waren, noch ein zahlreicheres Publikum herbei, aber die schlechte Localität — eines der Schulzimmer — mußte viele, besonders aus dem weiblichen Geschlechte, vom Besuche derselben abhalten. Dieser Mißstand wurde bald unserm Ihm sichtbar, der in dieser Anstalt einen Weg zur allgemeinen Reform des Gottesdienstes erkannte. Er setzte bei dem Gemeindevorstand den Beschluß durch, daß ein im Hofe des Compostell befindliches altes Gebäude zu einem, dem Zwecke entsprechenden Andachtssaal, der zugleich zu den jährlichen öffentlichen Prüfungen dienen sollte, hergestellt werde. Am 13. Dezember 1828 wurde derselbe mit einer dem Zwecke angemessenen würdigen Feierlichkeit eingeweiht. An dem nächsten Samstage wurde,

nachdem bereits die häusliche Confirmation in mehreren Familien Eingang gefunden hatte, in demselben die erste öffentliche Confirmation für beide Geschlechter unter einem großen Zudrange des Publikums abgehalten, was von nun an alljährlich statt fand. Die nun jeden Sabbath abgehaltene Andacht bestand in einer Predigt mit einem Choralgesang aus dem Johlson'schen Gesangbuch und einem Gebete aus einer, zu diesem Zwecke verfaßten kleinen Gebetsammlung. Wie sehr diese Anstalt einem allgemein gefühlten Bedürfnisse entsprach, zeigte sich alsbald darin, daß alle Plätze schnell vermiethet wurden. Viele Jahre hindurch erfreute sich die Andachtstunde eines zahlreichen Auditoriums und es gab sich dadurch kund, daß es in der Gemeinde nicht an Empfänglichkeit für religiöse Belehrung und Erbauung fehle und daß nur der, den veränderten Begriffen und Ansichten nicht mehr entsprechende Synagogengottesdienst so Viele von dem Besuche desselben abhielt.

Im Jahre 1834 verlor die Schule einen ihrer ältesten Mitarbeiter in dem Lehrer L. Lehmann. Pflichttreue, warmer Eifer für seinen Beruf, verbunden mit einer sich stets gleichbleibenden entschiedenen Gesinnung, die durch keine ängstliche Rücksichten und Interessen erschüttert werden konnte, ein biederer, offener Karakter und ein höchst bescheidenes Wesen hatten demselben die Liebe seiner Collegen wie der Jugend erworben, und sein Verlust wurde von Allen schmerzlich empfunden. Die vacant gewordene Lehrerstelle wurde mit Herrn Dr. J. M. Jost besetzt. Dieser durch seine großen Arbeiten auf dem Gebiete der jüdischen Geschichte, in welcher er die Bahn gebrochen hat, bereits rühmlichst bekannte Gelehrte stand seit mehreren Jahren in Berlin einem Knabeninstitut vor, welches er aufgab, um seiner Thätigkeit einem größern Wirkungskreis zu widmen, in welchem seitdem der Unterricht in der deutschen Sprache seine Hauptbeschäftigung ausmacht. Diese bildet, neben der israelitischen Geschichte, das specielle Fach seiner Forschung und schriftstellerischen Thätigkeit und die pädagogische Literatur verdankt ihm, außer mehreren kleineren Arbeiten in Zeitschriften, zwei treffliche

Werke, für die Lehrer und Schüler oberer Klassen [1]). Beide sind das Erzeugniß eines vieljährigen Fleißes und zeichnen sich durch die Gediegenheit des Inhaltes, durch Scharfsinn wie durch die höchst correcte und concise Darstellung aus. Wir hegen keinen Zweifel darüber, daß sie einen immer größeren Leserkreis gewinnen und in der Hand denkender Lehrer zur Hebung des höheren Sprachunterrichtes viel beitragen werden.

Schon im Jahr 1830 war Johlson, dem die Wirksamkeit des Schulmannes im Allgemeinen nicht zusagte, nach einer mit dem Schulrathe geschlossenen Uebereinkunft, in den Pensionsstand getreten und widmete sich schriftstellerischen Arbeiten [2]). Seine Stelle wurde besetzt mit Herrn Leopold Beer, der seitdem in mehreren Lehrgegenständen durch seine Kenntnisse, seine lebendige, die Schüler anregende und in Aufmerksamkeit erhaltende Thätigkeit, seinen auf's Praktische gerichteten Sinn und seinen stets regen Eifer für das Wohl der Schule, sich als einen der befähigsten Mitarbeiter bewährt.

In demselben Jahre trat der vieljährige Zeichenlehrer, der sel. C. Böhmer aus Darmstadt, wegen weit vorgerückten Alters von der Schule ab. Er war ein Biedermann in vollem Sinne des Wortes, mit ganzer Seele seinem Berufe ergeben, der aber auch bei jeder Veranlassung sich bereitwillig zeigte, der Anstalt ohne irgend ein anderes Interesse als das Wohl derselben, seine Zeit und Kraft zu widmen.

Sein Lehrfach wurde seinem Neffen, dem bei den Künstlern in Achtung stehenden Maler Herrn B. Schlösser aus Darmstadt, übertragen. Mit der Berufstreue seines seligen Oheims verbindet derselbe eine gediegene Bildung, die ihn befähigt, auch außer seinem Fache für das Beste der Schule zu wir-

---

[1]) Diese sind: Lehrbuch des hochdeutschen Gedankenausdrucks in Wort und Schrift, und die Schule des freien Gedankenausdrucks.

[2]) Die bedeutendsten sind: eine Uebersetzung des Pentateuch und der ersten Propheten, eine hebräische Grammatik und ein Wörterbuch für Schulen.

ken, um so mehr, als derselbe, einsichtsvoll und gesinnungstüchtig, stets bereit ist, Zeit und Mühe derselben zu opfern.

Im Jahre 1842 aber verlor die Schule den trefflichen Creizenach, den der Tod im kräftigen Mannesalter dahin raffte, ein sehr schmerzlicher Verlust für die Schule, für seine ihm mit Achtung tung und Liebe zugethanen Collegen und besonders für den Schreiber dieses, dem er seit 17 Jahren ein gleichgesinnter Amtsgenosse und ein lieber Freund war, dessen Andenken niemals in ihm erlöschen wird.

Durch diesen Todesfall verlor die Andachtstunde ihren beliebtesten Redner, und da mit der Anstellung des Rabbiners Stein die deutsche Predigt in die Synagoge eingeführt wurde, so hielt man es nach einigen Jahren für angemessen, die Andachtstunde provisorisch zu suspendiren, die öffentliche Confirmation aber fand wie bisher statt, und selbst manche der Hauptvertreter des thalmudisch-rabbinischen Judenthums ließen ihre Töchter daran theilnehmen. Dieselbe wurde auch nach ihrer Einführung in die Synagoge, aus triftigen Gründen, für diejenigen Schüler und Schülerinnen, deren Eltern das bestehende Recht, ihre Kinder in der Schule confirmiren zu lassen, in Anspruch nahmen, fernerhin beibehalten.

An die Stelle Creizenach's trat Herr Dr. J. Auerbach, der eine Hofmeisterstelle in einem angesehenen Wiener Hause bekleidet hatte. Die Schule hat in diesem Manne einen denkenden Lehrer von gründlicher wissenschaftlicher Bildung und gediegener Gesinnung erworben. Der Religionsunterricht, der ihm größtentheils übertragen wurde, verdankt ihm eine bedeutende Verbesserung durch die von ihm herausgegebene, mit großer Sorgfalt bearbeitete Schul- und Hausbibel[1]).

Herr N. Zirndorfer mußte wegen anhaltender Kränklichkeit in den Pensionsstand versetzt werden. Die mit der Anstalt

[1]) Die zweite Abtheilung unter dem Titel: „Lehrstücke aus den Propheten und Hagiographen" ist bereits erschienen, die erste, die biblische Geschichte, wird nächstens die Presse verlassen.

verbundene Volksschule, obgleich dieselbe eine Freischule für unbemittelte Familienväter war, hatte dennoch, bei dem unter den israelitischen Eltern allgemeinen Bestreben, ihren Kindern den besten Unterricht angedeihen zu lassen und sich selbst die größten Einschränkungen aufzulegen, um dessen Kosten zu bestreiten, um so mehr ihre Frequenz verloren, als die Beer'sche Stiftung zwanzig Freischülern die freie Aufnahme in die Realschule gewährte und mehreren Eltern auch, auf ihr desfallsiges Ansuchen, eine Ermäßigung des Schulgeldes gestattet wird. Man ließ sie daher eingehen und nahm die wenigen sie besuchenden Kinder in die Realschule auf[1]). Dem Sohne des Herrn Zirndorfer, Dr. H. Zirndorfer, der in das Lehrercollegium eintrat, wurde ein Theil der Stunden seines Vaters sowie der mathemathische Unterricht übertragen, und derselbe bewährte sich bald als einer der tüchtigsten Lehrer der Anstalt.

Nachdem Herr Schöff Ihm im J. 1839 die Stelle des Senats-Commissärs, aus den edelsten Motiven, niedergelegt hatte, war solche dem Herrn Senator Souchay übertragen worden. Dieser hochgebildete und edelgesinnte Mann gab alsbald zu erkennen, welche Bedeutung er der Wirksamkeit der Schule beilege und vertrat dieselbe in der Gemeindeverwaltung bis zum Jahre 1849 mit all seiner Einsicht und seinem Einflusse.

Die Schule ging nun fernerhin ihren Gang ungestört fort. Die sich immer mehr bewährende praktische Bildung der als Lehrlinge in die achtbarsten Handlungen eingetretenen Schüler steigerte fortwährend die Frequenz, um so mehr, als auch Herr Dr. J. Weil seine, seit 1817 bestehende einsichtsvoll geleitete Lehr- und Pensionsanstalt im Jahre 1843 aufzugeben sich bewogen fand, und man sah, um die Ueberfüllung der Klassen zu beseitigen, sich in die Nothwendigkeit versetzt, einige neue Klassen zu bilden, wo-

[1]) Durch die, in den letzten Jahren entstandenen Karl M. und Alexander von Rothschild'sche Stipendienstiftung für israel Knaben, die Adelheid von Rothschild'sche für Mädchen und die B. H. Goldschmidt'sche Stipendienstiftung ist für die Bedürfnisse der Gemeinde in dieser Beziehung genügend gesorgt.

durch zugleich eine verbesserte Eintheilung der Lehrcurse erzielt wurde. Auch aus entfernten Theilen Deutschlands, sowie aus England und Frankreich wurden der Schule Knaben übergeben, und wir mögen, ohne Verletzung der Bescheidenheit, es aussprechen, daß die selbst aus Staaten, wie Preußen, wo das Schulwesen am besten organisirt ist, uns zugekommenen Schüler auf einer, im Verhältniß zu ihrem respectiven Alter niedrigeren praktischen Bildungsstufe standen. Bei dieser Zunahme der Schülerzahl mußte es sich herausstellen, daß es in dem ohnehin sehr mangelhaften Lokal an dem nothwendigen Raum fehle, und selbst die Gesundheit der Kinder gefährdet sei. So wurde denn, auf die dringenden Vorstellungen des Schulrathes, von der Gemeindeverwaltung, die nun von der hohen Wichtigkeit der Schule für die Gemeinde durchdrungen war, der vom Publikum mit allgemeinem Beifalle aufgenommene Beschluß gefaßt, ein neues Schulhaus zu erbauen, das allen Anforderungen genüge. Der Beschluß wurde mit Eifer und rascher Thätigkeit ausgeführt und am 13. November 1845 wurde das schöne Schulhaus mit einer dem Zwecke entsprechenden Feierlichkeit eingeweiht.

In diesem Augenblick besteht die Schule aus 15 Klassen, und zwar aus den zwei untersten, für beide Geschlechter gemeinschaftlichen, für Kinder von fünf bis sieben und acht Jahren, sodann acht Knaben- und fünf Mädchenklassen.

Mit Juli 1855 ist der Schreiber dieses von der Schule abgetreten, nachdem er einen Zeitraum von 49 Jahren derselben seine Kräfte gewidmet hatte. Er hat daher alle die in diesen Blättern dargestellten Wechselfälle mit ihr durchlebt. Nicht ohne Befriedigung blickt er auf eine Laufbahn zurück, auf der es ihm vergönnt war, unterstützt und gekräftigt durch so viele achtungswerthe Collegen, mit denen er in ungestörter Eintracht und Freundschaft zusammenwirkte, die Schule von 20 Knaben zu der Zahl von mehr als 600 Kindern beiderlei Geschlechts heranwachsen zu sehen, welche von neunzehn Lehrern und vier Lehrerinnen, von denen drei für die Handarbeiten, unterrichtet werden. Sie hat den Grund zu der

gegenwärtigen Bildungsstufe der Gemeinde gelegt; mehr als zwei Generationen sittlich und geistig gebildeter und veredelter Männer und Frauen sind aus ihr hervorgegangen, von denen viele, als Männer, sowohl hier als in vielen Theilen des Auslandes geachtete Stellungen in verschiedenen Berufsarten einnehmen, und als gebildete und wackere Hausfrauen, die allgemeinste Achtung genießen und den Ruf der deutschen Frauen erhöhen.

Die Schule hat ferner die öffentliche Confirmation bei dem größten Theile der Jugend eingeführt und das Bedürfniß der religiösen Erbauung, das gänzlich zu erlöschen drohte, durch deutsche Predigt und Gesang wieder erweckt, und so deren Einführung in die Synagoge den Weg gebahnt und eine weitere Reform des Gottesdienstes vorbereitet.

Ein ehrender Beweis der Anerkennung ihrer Leistungen ist ihr ferner dadurch zu Theil geworden, daß mehrere achtbare christliche Aeltern ihr ihre Söhne anvertrauten, eine Thatsache, die zugleich ein höchst erfreuliches Zeugniß von den Fortschritten der religiösen Aufklärung in unserer Stadt abgibt. Denn obwohl die Theilnahme am Religionsunterrichte selbstverständlich der Bestimmung der Aeltern überlassen ist, so ließen doch mehrere Väter ihre Kinder am Unterrichte in der biblischen Geschichte Theil nehmen, was übrigens um so weniger Bedenken erregen kann, als ja das alte Testament einen Theil der h. Schriften des Christenthums ausmacht, in der Schule nur allgemeine religiös-moralische Lehren an diese Geschichte geknüpft werden, und die Zehngebote selbst einen Bestandtheil des christlichen Katechismus bilden, in den Klassen aber, wo die confessionelle Religionslehre ertheilt wird, solche den Geistlichen ihrer respectiven Confession überlassen ist [1].

[1] In der Musterschule besteht seit längerer Zeit das Gesetz, daß die israelitischen Kinder zum Besuche des vollständigen Religionsunterrichts verpflichtet sind. In einigen deutschen Staaten hingegen besteht für die Volksschulen die zweckmäßige Einrichtung, daß die israelitischen Kinder diesen Unterricht in dem Schullokale, durch die Religionslehrer der israelitischen Gemeinde, gleichzeitig mit den christlichen erhalten.

An meine Stelle ist Herr Dr. Stern aus Berlin getreten, ein Mann von eben so gründlichen Kenntnissen als bewährtem Karakter. Derselbe berechtigt uns zu der zuversichtlichsten Erwartung, daß unter ihm, im Vereine mit den erfahrensten, mit dem bisherigen Gange der Schule und den Anforderungen des Publikums vertrautesten Lehrern, die Anstalt fortfahren werde, sich auf der Höhe zu erhalten, auf die sie sich erhoben und sich im Vertrauen des Publikums fernerhin immer mehr zu befestigen.

Nach dem wir die wechselvollen Schicksale der Anstalt, unter welchen sie auf ihren gegenwärtigen Standpunkt gelangt ist, vollständig dargelegt haben, möchte wohl Mancher eine Beschreibung der Grundsätze und Methoden erwarten, die bei dem Unterrichte und der Disciplin zur Richtschnur dienten. Das würde jedoch die Grenzen dieser Blätter überschreiten und theoretisch und praktisch gebildeten Schulmännern wenig Neues zu bieten vermögen. Es sei uns indessen gestattet, einige Punkte hervorzuheben, die uns in der Leitung der Schule von besonderer Wichtigkeit schienen.

1) Die deutsche Pädagogik war, nachdem die Basedow-Campe'sche Schule in der Hinlenkung der Jugendbildung auf das Materielle und Reale zu weit gegangen war, in das entgegengesetzte Extrem verfallen. Die Pestalozzi'sche Methode stellte die Förderung der formellen Bildung, die Geistesentwickelung als Hauptzweck der Jugendbildung auf. Viele Jünger des edlen Mannes gingen nun in der Bearbeitung der verschiedenen Lehrfächer nach seinen Grundsätzen so weit, daß sie die Befähigung zum praktischen Leben in der bürgerlichen Gesellschaft ganz aus dem Auge verloren oder als Nebensache behandelten, alle Zweige des Unterrichts bloß als Mittel zur lückenlosen Entwickelung des Denkvermögens behandelten und auf das positive Wissen keine Rücksicht nahmen. Man war damit auf einen ähnlichen Abweg gerathen, wie der, den der große Restaurator der Wissenschaft, Baco von Verulam, den alten Philosophen zum Vorwurf macht, daß sie die Wissenschaften nur als Mittel zur Erhebung des Geistes über das Alltägliche und Nützliche betrachteten und

cultivirten, die Anwendung derselben zur Vermehrung der Bequemlichkeiten des Lebens selbst als unter ihrer Würde verachteten und den Grudsatz aufstellte, daß ihr *Hauptzweck* die Vermehrung des menschlichen Wohlseins und die Milderung der menschlichen Leiden, mit einem Worte: die *Verbesserung der menschlichen Zustände* sei. Dieses findet auch zum Theil Anwendung auf unsere Schulen. Die formelle Bildung soll allerdings mit zu den Zwecken, auch der Volksschulen, gehören; aber wenn man bei den sogenannten *Denkübungen* den *Inhalt* als Nebensache betrachtete und das Denkvermögen an Stoffen bilden wollte, durch welche die Schüler mit keinerlei nützlichen Kenntniß bereichert wurden, damit das Interesse nicht von der *Form* abgelenkt und auf den *Stoff* gerichtet werde; wenn man z. B. in der Pestalozzi'schen Formlehre die Rücksicht auf die Geometrie aus dem Auge verlor, und die Uebungen auf alle möglichen Verbindungen von Linien und Winkeln ausdehnte, ohne zu fragen, ob dieselben auch in der Wissenschaft irgend eine Anwendung finden; wenn man die verschiedenen sprachlichen Formen an inhaltleeren, oft sehr trivialen, von den Kindern nach den angegebenen Schemas mühsam gebildeten Sätzen entwickelte, und den Kindern sprachliche Räthsel zum Lösen aufgab, während es ihnen noch an allem *Stoff* für solche Uebungen gebrach: so war das offenbar eine Ueberschätzung der *formellen* Bildung auf Kosten der *materiellen*, im Leben *anwendbaren* und *nothwendigen*. Dieses Extrem wünschten wir zu vermeiden, nicht als ob wir die Geistesentwickelung gering achteten und den Unterricht zu bloß mechanischen Uebungen oder zum Gedächtnißwerke machen wollten, sondern indem wir überall mit der *formellen* Bildung die *praktische*, den Gebrauch im Leben, als den eigentlichen Zweck des Unterrichts zu verbinden suchten.

Wir glaubten daher in dem Unterrichte in der Muttersprache unsere Absicht auf *die* Weise am sichersten zu erreichen, wenn wir durch alle Klassen Uebungen an *gegebenem* gehaltvollen Stoff zur Grundlage desselben machten, und aus demselben die logischen und grammatischen Gesetze sich entwickeln und gleichsam entstehen

ließen, so daß sie sich als die nothwendigen Mittel zum richtigen Gebrauch des Sprachmaterials darstellen, und zwar mehr zur Vermeidung von Fehlern, als zur Erlangung der Kunst der angemessenen Ausdrucksweise, die anderweitig erlangt werden muß. Hierzu erschienen uns als das sicherste Mittel die mannigfaltigsten, stufenmäßig fortschreitenden Uebungen von einfachen Sätzen, deren Inhalt großentheils dem Lesebuche entnommen wird, bis zu größern Aufsätzen nach gegebenen Mustern und späterhin zu freien Bearbeitungen der, den respectiven Bildungsstufen angemessener und besprochener Themata, verbunden mit freien Uebersetzungen aus dem Französischen. Diese häufigen Uebungen lehren den Schüler, sich seinen sprachlichen Erwerb ins Bewußtsein zu rufen und sich immer mehr in dessen Anwendung zu befestigen. Ist es auch nicht möglich, die Arbeiten aller Schüler jedesmal vollständig und gründlich zu verbessern, und muß der Lehrer sich bei manchen mit einem raschen Ueberblick und einigen wesentlichen Bemerkungen begnügen, so hat solches, wenn dabei unter den Schülern abgewechselt wird, keinen weitern Nachtheil. Der Schüler hat durch seine Arbeiten jedenfalls seine Kräfte in Thätigkeit gesetzt und an Fertigkeit gewonnen. Im Laufe des Unterrichts kann es nicht fehlen, daß die Fehler, die bei dem einen unbeachtet geblieben, bei andern zur Sprache kommen, oder ein andermal bei ihm selbst wieder vorkommen und verbessert werden.

Von noch höherer Wichtigkeit erschien uns die beständige Rücksicht auf das Praktische bei dem Unterrichte in fremden, neuern Sprachen. In der Erwägung, daß der Zweck desselben ein, von dem bei dem Unterrichte in den alten Sprachen ganz verschiedener sei, daß es sich bei diesen hauptsächlich um das Verständniß der Literatur, um die Bildung des Geschmackes und die Stärkung der geistigen Kräfte, um die formelle Bildung handle, daß sie eine Gymnastik des Geistes sein soll, bei jenen aber es sich um die Erlangung der Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck handle, glaubten wir uns von der, nach dem Vorgange der Philologen herkömmlich gewordenen Methode fern halten zu müs-

sen: die Grammatik zum Vehikel des Unterrichts zu nehmen, und die Jugend mit der Erlernung von Regeln zu beschäftigen, bevor sie noch das Material besitzt, an welchem sich dieselben darstellen und von dem sie eigentlich abstrahirt sind, sondern folgten den zuerst von Seidenstücker, sodann von Jaquetot und andern neuern Schulmännern adoptirten Methode, mit der Einprägung eines Sprachmaterials zu beginnen, jedoch nicht wie Jaquetot, Robertson u. A. eines willkührlich gewählten oder zusammengestellten, sondern einer, mit Rücksicht auf die ersten und nothwendigsten grammatischen Gesetze eingerichteten und geordneten Folge von kleinen, vielfältig anwendbaren Sätzen, so daß die wichtigsten Formen veranschaulicht, ein gewisses Sprachgefühl entwickelt und sodann in der Form von Regeln das ausgesprochen und zum Bewußtsein gebracht wird, was dem Schüler bereits praktisch bekannt geworden ist. Bei dieser analytischen Verfahrungsweise brachte es der Lehrer schon in der sechsten Klasse dahin, nachdem das Lesen, als eine bloße mechanische Fertigkeit, in der, für mechanische Beschäftigung geeigneten siebenten Klasse erzielt war, zu den Kleinen, nach Maaßgabe der von ihrem Gedächtniß aufgenommenen französischen Ausdrücke, französisch sprechen und auf seine Fragen französisch zu antworten sie gewöhnen konnte.

Diese analytische oder genetische Methode läßt sich theilweise bis dahin fortsetzen, wo die Schüler, mit einem genügenden Material ausgestattet, den systematischen grammatikalischen Unterricht richtig auffassen, und zugleich, von einem geübten Sprachgefühl geleitet, auch leicht anzuwenden im Stande sind. In den obersten Klassen konnte derselbe in französischer Sprache ertheilt und die Schüler angehalten werden, die grammatischen Fragen des Lehrers in derselben Sprache zu beantworten.

2) Zu dem geschichtlichen Unterricht übergehend hielten wir dafür, daß jene Ansicht mancher Lehrer eine unrichtige sei, die bei demselben das Hauptgewicht auf das Pragmatische legen, auf die Betrachtungen und Räsonnements über die nothwendige Auf-

einanderfolge der Begebenheiten und die Karaktere der auftretenden Personen, überhaupt auf jene Abstractionen, die man mit der Benennung Philosophie der Geschichte belegt, und sich hierüber ausführlich verbreiten, bevor noch die Grundlage derselben, die positive Kenntniß der Thatsachen in ihrer chronologischen Folge von den Schülern gewonnen ist — eine Methode, die nur zu oberflächlichem Räsonniren und ungründlichem Nachbeten vager, allgemeiner Aussprüche und falscher Schlußfolgen verleitet. Wir hielten vielmehr dafür, daß es der Schule vor allem darum zu thun sein müsse, die wichtigsten Begebenheiten und deren chronologische Ordnung dem Gedächtnisse fest und dauerhaft einzuprägen und nur solche allgemeine Betrachtungen daran zu knüpfen, die aus dem Positiven, vermöge einer leichtverständlichen Induction, sich gleichsam von selbst ergeben.

3) Es ist hier nicht der Ort, diese methodologischen Betrachtungen durch alle die verschiedenen Disciplinen zu verfolgen, und wir wollen nur bei dem Unterrichte in der deutschen Literatur einige Augenblicke verweilen. Hier scheint es, als ob man trotz der Gründlichkeit, deren wir Deutsche uns rühmen, durch unsere Neigung zu Abstractionen in manchen Schulen auf einen Abweg gerathen sei. Es werden nämlich den Schülern mit den Biographien der Schriftsteller zugleich Beurtheilungen ihres literärischen Karakters im Allgemeinen und ihrer einzelnen Werke ins Besondere gegeben, welche die Schüler gar nicht, oder nur aus einigen sehr ungenügenden Bruchstücken kennen. Ein richtiges Verständniß dieser Beurtheilungen ist selbstverständlich unmöglich, die Schüler aber, in dem Wahne, eine vollkommene Einsicht in den Gegenstand zu besitzen, beten nur das Gehörte ohne zu denken blindlings nach. So werden sie gleichsam angeleitet, die in der journalistischen Tagesliteratur vorkommenden oder in sogenannten Vorlesungen für Gebildete aufgefaßten, kritischen Aussprüche über Werke, die sie nur dem Titel nach kennen, in ihr Gedächtniß aufzunehmen, um im gesellschaftlichen Verkehr damit zu prunken und als ihre Ansichten mit Selbstgenügsamkeit, ja

mit Anmaßung auszusprechen. Bei dieser Methode des literärgeschichtlichen Unterrichts möchte derselbe eher von nachtheiliger als heilsamer Wirkung auf die Bildung der Jugend sein. Es sollte daher dieser Unterricht in engere Grenzen eingeschlossen werden und die Beurtheilungen der Schriften sich auf diejenigen Produkte beschränken, die entweder in der Schule oder, wie der Lehrer sich überzeugt hat, zu Hause mit Aufmerksamkeit gelesen worden sind. Hier vermag es der Lehrer seine, nicht zu abstract gehaltene Beurtheilung bei der Erwähnung solcher Werke den Schülern verständlich zu machen oder vielmehr dieselbe aus ihnen zu entwickeln; bei der Nennung solcher Werke aber, die die Schüler nicht kennen, sollte er sich jeder Beurtheilung enthalten und dadurch zu erkennen geben, daß alles Oberflächliche, alles bloße Nachbeten von keinem Werthe sei.

4) In der Ueberzeugung, daß die Schule ihre Aufmerksamkeit auf Erzielung der praktischen Brauchbarkeit richten müsse, gingen wir zugleich von der Ansicht aus, daß man dem Schüler etwas zumuthen, daß man die Forderung an ihn stellen müsse, einen Theil seiner Muße außer der Schulzeit auf Privatarbeiten zu verwenden. *Eine* solchen Arbeiten gewidmete Stunde fördert ihn mehr, als mehrere Unterrichtsstunden. Er lernt seine Fähigkeiten kennen, lernt, wie er da, wo sein Wissen nicht ausreicht, wo Zweifel in ihm entstehen, sich selbst helfen müsse; er lernt den großen Werth der freien Selbstthätigkeit kennen, und wie er, ohne Beihülfe, ohne am Gängelbande geführt zu werden, die an ihn gestellten Forderungen zu befriedigen im Stande sei. Es scheint uns, daß man in manchen Schulen der neuern Zeit in der *Erleichterung* der Anforderungen zu weit geht, und indem man immer weniger verlangt, es dahin bringt, daß den Schülern auch das *Wenige* zu einer Last wird. Hingegen hat uns eine lange Erfahrung gelehrt, daß der Schüler durch die Gewöhnung an Thätigkeit die Arbeit lieb gewinnt, und daß, indem er sich dabei seines Fortschreitens bewußt wird, der Trieb zum Lernen und Wissen

in ihm gesteigert wird. Diese Liebe zur regelmäßigen Arbeit, diese Beherrschung seiner Neigung zur Trägheit, so wie der Widerstand gegen die so häufigen Lockungen zur Zerstreuung und zu Genüssen aller Art, sie sind vielleicht der stärkste Hebel der sittlichen Bildung, der der Schule zu Gebote steht und den sie beständig zur Anwendung bringen kann, während sie über die sonstigen Mittel zur Einpflanzung sittlicher Gewohnheiten weniger zu gebieten hat, und in Betreff derselben sich mehr auf die häusliche Hülfe verlassen muß, die gar oft nicht vorhanden ist [1]).

5) Die in manchen Schulen vielfach angewandte Methode des Dictirens glaubten wir in die engsten Grenzen einschränken zu müssen. Das Dictiren entzieht nicht allein dem Unterrichte einen Theil der kostbaren Zeit, sondern gewöhnt auch die Schüler an eine schlechte und unreine Schrift, es schleichen sich orthographische Fehler ein, die gewöhnlich unverbessert bleiben und es wird endlich bald zu einer mechanischen, gedankenlosen Arbeit. Wir glaubten daher im Interesse der Jugend zu handeln, wenn wir es vorzogen, den Eltern die kleine Ausgabe für die Anschaffung von guten Leitfaden oder Memorienbüchern aufzulegen, deren unsere pädagogische Literatur für jede Stufe besitzt und die das Dictiren überflüssig machen.

Wir können diese Blätter nicht schließen, ohne einige Wünsche, die wir für das fernere Gedeihen und Fortschreiten der Anstalt im Herzen tragen, hier auszusprechen. Möge dieselbe in den Stand gesetzt werden, ihre Lehrer so zu besolden, daß sie der Nothwendigkeit überhoben werden, ihre ganze freie Zeit zum Erwerbe des zur Bestreitung der Bedürfnisse ihrer Familien und deren Versorgung Erforderlichen zu verwenden, und ihnen Muße zum Fortschreiten in den für ihren Beruf nützlichen Kenntnissen und Einsichten und zum Nachdenken über den Erfolg ihrer Leistungen übrig bleibe.

---

[1]) Ausführlich haben wir diesen Gegenstand besprochen in der Einladungsschrift: Ueber die Wirksamkeit der Schule auf die sittliche Vervollkommnung. Frankfurt 1850.

Möge die Schule den Grundsatz festhalten können, nur solche Schüler in die mittlern Klassen aufzunehmen, welche die respective Reife erlangt haben und alle diejenigen abzuweisen, die nur theilweise vorgebildet, Störung in den Gang der Lehrcurse bringen, oder in die Klassen jüngerer Kinder versetzt werden müssen, wo sie eine moralisch nachtheilige Wirkung ausüben.

Möge ferner die vom Gemeinvorstande und dem Schulrathe längst beschlossene und vorbereitete Erbauung eines Turnsaales in's Werk gesetzt werden, und die Schule nicht länger eine Anstalt entbehren, die in allen gutorganisirten Schulen als ein dringendes Bedürfniß anerkannt ist.

Mögen endlich die leitenden Ideen, durch welche die Anstalt das Vertrauen des Publikums sich errungen hat, derselben auch fernerhin zur Richtschnur dienen, und zwar unter steter Berücksichtigung der Fortschritte der Pädagogik, jedoch unbeirrt durch blendende Darstellungen und Lobpreisungen, mit welchen praktischer Erfahrung entbehrende Theoretiker ihre neuen Ideen als die einzig richtigen und als das Heil der Jugend zu verkündigen pflegen, und nur solche Veränderungen und Neuerungen Eingang finden, die, durch vielfache Praxis und Erfahrung gediegener Schulmänner erprobt, zugleich den besondern localen Verhältnissen der Schule angemessen erscheinen und möge sie fortfahren, geistig erleuchtete und sittlich veredelte Generationen heranzubilden, die die Fähigkeit und den Trieb in sich fühlen, dazu mitzuwirken, daß die Summe des Guten auf Erden sich vermehre und die Leiden und Uebel des irdischen Lebens sich mindern.